

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 16



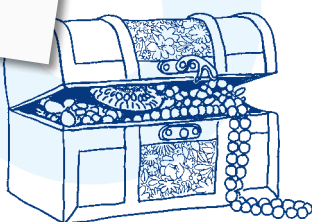
SCHATZKISTEN DES LEBENS

BIOGRAFIEARBEIT MIT KUNST UND KULTUR

KULTURÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 16

INHALT



03 ENTRÉE

05 FOYER

Zwischen Ruhestand und Revolution
Künstlerisch-kreative Praxis mit älteren Männern
Magdalena Skorupa und Nina Lauterbach-Dannenberg

10

Die Höhlen unserer Großeltern
Zu den Fotografien von Nicolas Henry

11

Neues von kUBIA
Veranstaltungen // Weiterbildung //
Kooperationen // Förderung // Veröffentlichungen //
KulturKompetenz+

15

SALON

Schatzsuche
Ressourcenorientierte Biografiearbeit mit Älteren
Christina Hölzle

20

Gewachsene Kulissen
Lebenswelten älterer Menschen
Irma Jansen

24

Ein scharfes emotionales Schwert
Biografie- und Lebensweltorientierung mit Musik
Hans Hermann Wickel

29

Ganz schön viel Maloche!
Die Lebenswelt Arbeit in einer Wanderausstellung
Cindy Kramer und Lisa Weißmann

32

Willkommen in (m)einem Musikzimmer
Das Künstlerkollektiv Trust in Wax stöbert in den
Plattenschränken der Generation 60 plus
Almuth Fricke

35

Theaterarbeit auf Rezept
Die Theatersprechstunde für Menschen mit Demenz
Michael Ganß und Erpho Bell

39

ATELIER

Praxistipps // Ausstellungen // Veranstaltungen //
Neuerscheinungen // Jubiläen

43

Lieblingsstück: 100 Quadratmeter DDR

44

GALERIE

Die Kunst der Wesenheit
Ein Porträt der Tänzerin Sônia Mota
Nina Lauterbach-Dannenberg

47

Rampen auf dem Mond
Der britische Bühnenverbund »Ramps on the Moon«
befördert Inklusion am Theater
Annette Ziegert

50

LOUNGE

Medientipp: Lebensgeschichten am Tablet erzählen
Lesetipp: »Das Leben kostet viel Zeit«

52

IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe heben wir Schätze! Mit unserem Schwerpunkt stellen wir die Biografien und Lebenswelten älterer Menschen als zentrale Dimensionen der kulturpädagogischen Arbeit in den Mittelpunkt. Anstoß dazu gab die 4. Fachtagung Kunst- und Kulturpädagogik, die wir im vergangenen Herbst unter das Motto »Lebenswerk« gestellt hatten. Einige der Vorträge haben wir im vorliegenden Heft versammelt.

Das Erleben von Identität im Alter speist sich zunehmend aus den lebensgeschichtlichen Erfahrungen, schreibt die Psychologin Christina Hölzle in ihrem Beitrag. Die Erinnerungen an das eigene Wirken und schöne Momente des sozialen Miteinanders, aber auch an das Meistern von schweren Zeiten sind stärkende Ressourcen. Daneben bildet die aktuelle Lebenswelt gleichsam die Kulisse zum »Drehbuch unseres Lebens« und rahmt unsere Alltagswirklichkeit. Kulturpädagogische Arbeit sollte als Unterstützung zur Lebensbereicherung und Lebensbewältigung an die biografischen wie lebensweltlichen Geschichten der Menschen anknüpfen, folgert die Erziehungswissenschaftlerin Irma Jansen. Der Musikpädagoge Hans Hermann Wickel beschäftigt sich mit der Rolle unserer kulturell-musikalischen Biografie als reichem Fundus für die Kulturarbeit mit Älteren. Daraus schöpft auch das Künstlerkollektiv Trust in Wax, das im Projekt »Willkommen in (m)einem Musikzimmer« in den Plattenschränken der Generation 60 plus stöberte. Die Wanderausstellung »Ganz schön viel Maloche!«, die Cindy Kramer und Lisa Weißmann für Senioreneinrichtungen konzipiert haben, schlägt mit den Erinnerungen an die Arbeitswelt Brücken zu Menschen, die nicht mehr ins Museum kommen können. Auch Michael Ganß und Erpho Bell verfolgen mit ihrer »Demenz-Theatersprechstunde« diesen aufsuchenden Ansatz und kooperieren mit Arztpraxen als Türöffner.

Im Foyer bieten Magdalena Skorupa und Nina Lauterbach-Dannenberg Erfolgsrezepte für kulturelle Angebote an Männer. Magdalena Skorupa hat drei Projekte in Minden, Duisburg und Dortmund begleitet, die im vergangenen Jahr im Schwerpunkt »Männer in der nachberuflichen Phase« durch den Förderfonds Kultur & Alter unterstützt wurden.

In der Galerie begegnet uns die Tänzerin Sônia Mota, die im Laufe ihrer langen Karriere gelernt hat, wie bedeutsam Konzentration und Reduktion im Alter werden. Über den Tellerrand blicken wir erneut nach Großbritannien, wo »Rampen auf dem Mond« gebaut werden und in einem groß angelegten Verbund-Projekt Inklusion im Theater vorangetrieben wird.

Vielleicht erinnern auch Sie sich an selbstgebaute Höhlen, Hütten oder Buden, die Orte unserer kindlichen Fantasiewelten waren. Der französische Fotograf Nicolas Henry ist um die Welt gereist und hat mit alten Menschen solche Höhlen als Spiegel ihrer persönlichen Biografie und Vorstellungswelt kunstvoll inszeniert. Einige dieser über 400 eindrucksvollen fotografischen Lebensgeschichten sind in den *Kulturräumen* zu bestaunen.

Behalten Sie uns in guter Erinnerung wünscht
das kubia-Team



GEORGE TREVORROW, traditioneller Stammes Häuptling
von Aborigines in der Region Coorong, Australien

*»In unserer Kultur sind Erde und Wasser wie Lebewesen.
Das Totem repräsentiert unsere Verantwortung für sie. Ich halte
meinen Enkel unter den Kreisen, die das Kommen und Gehen
des Lebens symbolisieren, in der Hoffnung, dass wir morgen
noch Teil davon sein werden.«*



FOYER

ZWISCHEN RUHESTAND UND REVOLUTION

ANREGUNGEN ZUR KÜNSTLERISCH-KREATIVEN PRAXIS MIT ÄLTEREN MÄNNERN

Von Magdalena Skorupa und Nina Lauterbach-Dannenberg

Der Förderfonds Kultur & Alter des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt seit nunmehr sieben Jahren die künstlerisch-kulturellen Aktivitäten älterer Menschen. Er will Möglichkeiten dafür schaffen, dass sie sich auch nachberuflich kulturell engagieren, ihre Kreativität entfalten und so aktiv am gesellschaftlichen und künstlerischen Leben teilnehmen können. Für das Förderjahr 2018 lautete der Ausschreibungsschwerpunkt »Kulturarbeit mit Männern in der nachberuflichen Phase«. Denn ältere Männer sind in der Bildungs- und Kulturarbeit deutlich in der Unterzahl. kubia-Mitarbeiterin Magdalena Skorupa befragte Teilnehmende und Projektleitungen dreier im vergangenen Jahr geförderter Projekte und besuchte sie bei ihren Treffen, Proben und Aufführungen. Dass ältere Männer über großes künstlerisches Potenzial verfügen und es längst überfällig war, sich ihnen zu widmen, ist eine ihrer Erkenntnisse.

Im Gender-Mainstreaming – einer Strategie zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter – geht man davon aus, dass Frauen wie Männer aufgrund unterschiedlicher Sozialisationen und Lebenssituationen andere Bedürfnisse, Erwartungen und Ansprüche haben – dies betrifft auch künstlerisch-kulturelle Angebote. Die heutige Kohorte alter Männer hat sich in ihrer Biografie in der Regel hauptsächlich um die berufliche Weiterentwicklung und die finanzielle Versorgung der Familie, weniger um die Pflege von Freundschaften, Hobbys oder gar künstlerischem Engagement gekümmert. Vielen Männern fällt es dadurch schwerer, im Alter neue soziale Kontakte zu knüpfen oder gar den Anschluss an künstlerisch aktive Gruppen zu finden – besonders, wenn in ihrer Biografie bisher keine Zeit für Kultur war.

MANN IM ZEITENWANDEL

Die Gruppe der Männer, die aktuell in den Ruhestand geht, hat bereits eine Biografie mit mehr gesellschaftlicher Gleichberechtigung erfahren als ihre Vorgänger. Der Mann ist also im Wandel: Die Wissenschaft differenziert in teiltraditionelle, moderne, balancierende und suchende Männer-Typen (vgl. Volz / Zulehner 2009). Dabei hat sich die Anzahl der teiltraditionellen Typen in den vergangenen 20 Jahren halbiert, die der modernen verdoppelt. Weniger Männer sind suchend, ein größerer Teil »balanciert« jedoch durch das Leben und ist auf der Suche nach einer für sie geeigneten gesellschaftlichen Rolle. Zum einen verändert die Zeit also die Rollenerwartung an den Mann, zum anderen existieren innerhalb der Gruppe Männer große Unterschiede. Für kubia ein Grund, näher hinzusehen und herauszufinden, was konkret Männer dazu



Ironische Betrachtung des Altseins in »Rehe auf der Lichtung«

motiviert, an einem Kulturprojekt teilzunehmen. Welche Themen sind für Männer attraktiv und welche kulturellen Angebote interessieren sie? Welche spezifischen Rahmenbedingungen muss ein Kulturprojekt für Männer haben, damit sich Männer angesprochen fühlen und letztlich auch »am Ball« bleiben?

AUF PROBE UNTER SICH

Das Erzählcafé mit dem Titel »FeierAbend! Alt. Frei. Lustvoll.« in Minden ist ein Kooperationsprojekt des Kulturzentrums BÜZ mit dem städtischen Seniorentreffpunkt am Johanniskirchhof. Beide Einrichtungen sind Nachbarn, sodass der Künstler und Kulturmanager Peter Küstermann und Treffpunkt-Leiterin Rabea Raschke in der Vergangenheit schon häufig zusammengearbeitet haben. Zum ersten gemeinsamen Erzählcafé kamen 25 Männer zwischen 55 und 77 Jahren. Für den Initiator und die Initiatorin war dies eine freudige Überraschung. Viele der Teilnehmer fanden den Weg aus reiner

Neugier in das BÜZ, einige, da sie Lust hatten, etwas Neues zu lernen und Kontakte bei einem ungezwungenen Beisammensein zu knüpfen. Schon beim ersten Treffen wurde klar, dass die Männer gern »unter sich« bleiben wollten.

Das zweite Projekt, »Vor Sonnenuntergang«, wurde vom Verein Theater Arbeit Duisburg initiiert und von dem Dramaturgen Stefan Schroer und der Theaterpädagogin Sarah Mehlfeld geleitet. Sie hatten um eine kleinere Gruppe männlicher Teilnehmer geworben, um mit ihnen ein biografisches Stück im Duisburger Stadtteil Ruhrort zu erarbeiten und es in der Hafenkneipe Zum Hübi zur Aufführung zu bringen. Es fand sich eine Gruppe von acht Männern zwischen 57 und 80 Jahren. Einige brachten Spielerfahrung mit, andere waren von ihrer Neugier getrieben, etwas Neues auszuprobieren. Zugegeben: Einige wollten auch nur ein Bierchen vor der Hafenkneipe trinken. Doch wurde schnell bei allen die Spielfreude geweckt. Die starke lokale Verbundenheit zum Ort zog sich letztlich wie ein dramaturgischer Faden durch das fertige Stück.



Blick auf die »Gattung älterer Mensch« auf dem Dortmunder Friedhof

Aus vielen kleinen biografischen Anekdoten formte sich so ein großes Bild des Stadtteils.

KONTROVERSE THEMEN

Am dritten Projekt, »Rehe auf der Lichtung« von artscenico e. V., nahmen neben älteren Laien auch Theaterprofis teil. Im Unterschied zu den anderen Projekten war es jedoch nicht als reines Männerprojekt konzipiert. artscenico e. V., das freie Theater um den Regisseur Rolf Dennemann, arbeitet seit mehreren Jahren in intergenerationell gemischten Laien- und Profi-Ensembles. Der Anteil von Männern und Frauen hält sich in der Regel die Waage. Die Männer und Laiendarsteller in »Rehe auf der Lichtung« waren zwischen 61 und 80 Jahre alt. Die Teilnehmenden wollten zum einen schauspielerische Erfahrungen sammeln; zum anderen fanden sie die Gelegenheit attraktiv, sich mit professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern auszutauschen. Thematisch hatten sie konkrete Vorstellungen: Den Männern war es wichtig, mit der

Inszenierung kontroverse Themen anzustoßen und sich mit Alter(n), Autonomie und Selbstwahrnehmung im Alter zu beschäftigen. In der Inszenierung wurde das Publikum auf eine geführte Safari durch die Parkanlage des Hauptfriedhofs in Dortmund geschickt. Dabei konnten die Gäste einen seltenen Blick auf die »Gattung älterer Menschen« erhaschen, die wie »Rehe auf der Lichtung« inszeniert wurden. Die thematisch-ästhetische Perspektive auf den Diskurs des Altern(s) waren für den Regisseur, das Team und die Teilnehmenden eine wichtige Voraussetzung, um kultur- und gesellschaftskritische Debatten zu entfachen.

REINE MÄNNERSACHEN?

Zwei Drittel der Männer, die an der Befragung teilnahmen, äußerten, dass sie ein künstlerisches Hobby haben, die Hälfte besucht regelmäßig kulturelle Veranstaltungen. Theater- und Ausstellungsbesuche stehen dabei hoch im Kurs, dicht gefolgt von Konzerten und Literaturveranstaltungen –



Szene aus »Vor Sonnenuntergang« in der Kneipe Zum Hübi

Sportveranstaltungen oder Kneipenbesuche nahmen einen geringeren Stellenwert ein. Eine hohe Kulturräffinität scheint also eine wichtige Voraussetzung für die Teilnahme der Befragten zu sein. Neben dem Wunsch, sich selbst künstlerisch einzubringen, war es für viele wichtig, etwas Neues zu lernen und die eigenen Fähigkeiten auszuprobieren und zu erweitern.

Das Spektrum der »Männer-Themen« ist breit, was auch die Sujets widerspiegeln, die die Teilnehmer auf der Bühne und im Erzählcafé anrissen: Die 68er-Revolution war den Duisburgern und den Mindenern noch omnipräsent. Wie wurde mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Generation ihrer Väter umgegangen? Wie haben politische Ereignisse, wie der Kalte Krieg und der Mauerfall, aber auch Digitalisierung und Globalisierung das private und gesellschaftliche Leben verändert? Biografische Themen wie Familie, Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Ruhestand waren für die Teilnehmer ebenfalls wichtig: Worauf kann man stolz sein in seinem Leben und was möchte man an die

Kinder und Enkelkinder weitergeben? Was will man noch erleben? Und was bleibt von dem, was man geschaffen hat? Auch das Thema der Gleichberechtigung der Geschlechter hatte Raum und wurde im Erzählcafé von den Männern diskutiert und für wichtig befunden.

KLISCHEEFREIE ROLLEN

Dies alles sind sensible Themen, die laut Peter Küstermann zur Sprache kommen, wenn man den Männern einen intimen und geschützten Raum dafür gibt. »Das Ende der strukturierten Erwerbstätigkeit stellt für viele einen Einschnitt dar, von befreiend bis beängstigend«, konstatiert er. Einige der Männer agierten in einer Gruppe von Gleichgeschlechtlichen ungehemmter und zugleich fokussierter – sie trauten sich mehr zu und seien offener.

Gute Voraussetzungen, um sich über (männliche) Rollenklischees bewusst zu werden und diese aufzubrechen. Ruhrpöttisch und drastisch formuliert es Thomas Frahm, ein Spieler vom Duisburger

Projekt »Vor Sonnenuntergang«: »Durch Theaterarbeit merkt man erst einmal, wie unaufmerksam man sich vielfach im Leben verhält und was für ein kommunikativer Idiot man im Grunde ist.« Theaterarbeit, das habe er gelernt, sei ein wunderbares Mittel, das eigene Sozialverhalten zu verbessern. Auch Projektkollege Theo Steegmann bestätigt: »Die Männergruppe hat uns erlaubt, offen mit unserer Männerrolle umzugehen und sie durchaus auch kritisch bis ironisch zu hinterfragen.« Küstermann vom Projekt »FeierAbend!« hebt hervor: »Die künstlerische Aufbereitung kontroverser Themen ist für sie eine Möglichkeit, über ihre Gefühlswelt zu sprechen.« Für Hans Twittmann, der im Stück »Vor Sonnenuntergang« mitwirkte, steht der gegenseitige Respekt vor der Biografie des anderen im Vordergrund. Aber auch die nahezu völlige Abwesenheit des männlichen »Alphatier-Gehabes«, wie er es nennt. Thomas Frahm schätzt das Verhalten der Männer in gemischten Gruppen folgendermaßen ein: »Sobald eine Frau da ist, will der Mann Eindruck machen! Also wirft er sich in etwas, das er nicht ist: eine Pose.« Man(n) kann scheinbar »unter sich« offener reden, wenn vorausgesetzt werden kann, dass die (männliche) Wahrnehmung weitestgehend identisch ist. »Die Ansprache auf Augenhöhe, ohne in Klischees zu verfallen«, nennt Rolf Dennemann das »Erfolgsrezept« für kulturelle Projektarbeit mit Männern.

»Can you imagine us years from today, sharing a parkbench quietly?«, fragen Simon & Garfunkel in ihrem Lied »Old Friends«. Die Männer aus den Förderfonds-Projekten verlangen vom Alter und vom Leben offensichtlich mehr.

DIE AUTORINNEN:

Magdalena Skorupa, M. A., war bis Februar 2019 Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei kuba und dort zuständig für die Organisation und Beratung zum Förderfonds Kultur & Alter sowie den jährlich stattfindenden Aktionstag »Lang lebe die Kunst!«.

Nina Lauterbach-Dannenberg, Gerontologin (M. A.), ist Spezialistin im Themenfeld Demenz und war bis Februar 2019 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Elternzeitvertretung bei kuba tätig.

LITERATUR:

Günther Holzapfel (2018): »Uns trifft es härter«.

Männer und ihre Baustellen beim Älterwerden. In: Renate Schramek / Cornelia Kricheldorf / Bernhard Schmidt-Hertha / Julia Steinfort-Diedenhofen (Hrsg.): Alter(n) – Lernen – Bildung. Ein Handbuch. Stuttgart, S. 314–325.

Rainer Volz / Paul M. Zulehner (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Ed Watts (2015): A Handbook for Cultural Engagement with Older Men. Manchester: Whitworth Art Gallery.

Annette Ziegert (2017): Förderfonds Kultur & Alter. Evaluation der geförderten Projekte 2012–2015. Remscheid: Institut für Bildung und Kultur.

INFORMATIONEN ZU DEN PROJEKTEN:

»FeierAbend! Alt. Frei. Lustvoll.«
Erzählcafé, Kulturzentrum BÜZ Minden
www.buezdigital.de > Aktuelle Projekte

»Vor Sonnenuntergang«
Ein Theaterprojekt mit alten Männern, Theater Arbeit Duisburg (TAD) e. V.
www.theater-arbeit-duisburg.de

»Rehe auf der Lichtung«
Stationen-Performance: eine ironische Betrachtung des Altseins, Dortmund Hauptfriedhof, artscenico e. V.
www.artscenico.de/projects





Geneviève Giroux, Großmutter des Fotografen, in ihrem Wohnzimmer in Rambouillet, Frankreich

DIE HÖHLEN UNSERER GROßELTERN

ZU DEN FOTOGRAFIEN VON NICOLAS HENRY IN DIESEM HEFT

Höhlen bauen ist eine Beschäftigung, die sicher viele aus ihrer Kindheit kennen. Es braucht nicht viel, um diesen Ort der Fantasie und des Spiels zu erschaffen. Mit dieser Erinnerung inszenierte der französische Fotograf Nicolas Henry seine Großeltern in einer nach ihrer Fantasie gebauten Höhle.

Das war der Startpunkt für seine umfassende Fotoserie: Henry baute Höhlen nach den Entwürfen von Großeltern auf der ganzen Welt. Es entstanden individuelle Universen aus vertrauten Gegenständen, die das Leben älterer Frauen und Männer begleitet oder ihre Existenz begründet haben. Die Höhle wurde auf diese Weise zum Spiegel von Biografie und Vorstellungswelt. Erstaunliche wie berührende und nachdenkliche Lebensgeschichten traten zutage. Henry reiste fünf Jahre durch 40 Länder und machte über 400 Bilder. Sein Fazit: Die Höhle funktioniert als universelles Konzept – weltweit. *jh*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.nicolashenry.com

NEUES VON KUBIA

VERANSTALTUNGEN

LANG LEBE DIE KUNST!

Kunst- und Kulturprojekte mit und von Älteren

7. Aktionstag Kultur & Alter // 10. Mai 2019

Theater am Alten Markt // Bielefeld

Bereits zum siebten Mal präsentiert kubia künstlerische Produktionen, die im Vorjahr durch den Förderfonds Kultur & Alter des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt wurden. In diesem Jahr ist der Aktionstag am Theater Bielefeld zu Gast.

In einer Werkschau sehen Sie Ausschnitte aus den geförderten Theater-, Tanz-, Erzähl-, Musik- und Medienproduktionen. Flanieren Sie durch das Theater am Alten Markt in Bielefeld. Lernen Sie in einer Ausstellung einen »Tast-Druck-Grafik-Film« des Künstlerduos Muzak & Riha kennen, bei dem Bilder in Zusammenarbeit mit blinden Menschen erarbeitet wurden. Erleben Sie, wie man mit Klangperformances mit Menschen mit Demenz musikalisch arbeiten kann. Erfahren Sie mehr über ein Theaterprojekt, das auf künstlerische Weise das Thema Sterben auf die Bühne gebracht hat. Und lassen Sie sich von Vinylfans zum Erzählen und Tanzen inspirieren.

Der Aktionstag bietet die Gelegenheit, Neues zu entdecken und miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Um Anmeldung wird gebeten.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

Kathrin Volkmer

Telefon: 02191 79 42 99

volkmer@ibk-kubia.de

www.ibk-kubia.de/aktionstag

NICHT GENUG THEATER!

Abschluss-Symposium »TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz«

6. und 7. Dezember 2019

Institut für Theaterpädagogik // Lingen

Im interdisziplinären Forschungsprojekt »TiP.De« werden theaterpädagogische Beschäftigungsangebote für Menschen mit Demenz in Altenpflegeeinrichtungen entwickelt und umgesetzt. Untersuchungsgegenstand ist die Wirkung von Theater auf die Lebensqualität von Menschen mit Demenz. Ein Symposium, das in Kooperation mit kubia und weiteren Partnerorganisationen veranstaltet wird, präsentiert die Ergebnisse und bietet Raum zum Dialog über Theater im Versorgungsalltag von Menschen mit Demenz. Die Teilnahme ist kostenfrei.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

symposiumtipde@hs-osnabrueck.de

www.hs-osnabrueck.de/de/tipde

VON KUNST AUS

Neue Reihe zu inklusiven Kulturproduktionen

Was motiviert den Kulturbetrieb, der hauptsächlich aus Kulturschaffenden ohne Behinderung besteht, die Zugangsmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung zu fördern? Im besten Falle die (Selbst-)Verpflichtung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, gepaart mit dem künstlerischen Interesse an der Erweiterung von Ausdrucksmöglichkeiten durch Kulturschaffende mit Behinderung und inklusive künstlerische Verfahren. Mit dieser Annahme hat kubia im Februar 2019 die neue Veranstaltungsreihe »Von Kunst aus« gestartet, die sich anhand ausgewählter Kunst- und Kulturproduktionen mit verschiedenen Aspekten von Inklusion beschäftigt. Ausgehend von Theateraufführungen, Ausstellungen, Musikproduktionen und Literaturveranstaltungen werden ästhetische Möglichkeiten beleuchtet, die sich aus der gleichberechtigten künstlerisch-kulturellen Zusammenarbeit von Akteurinnen und Akteuren unterschiedlichster Voraussetzungen ergeben. (Siehe auch S. 49.)

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

Annette Ziegert

Telefon: 02191 79 42 97

ziegert@ibk-kubia.de

www.ibk-kubia.de/vonkunstaus

WEITERBILDUNG

ZERTIFIKATSKURS KULTURGERAGOGIK

Start des 8. Kurses

Juli 2019 // FH Münster

Im Juli dieses Jahres startet der achte Zertifikatskurs »Kulturgeragogik« an der FH Münster. Im Zentrum der einjährigen berufsbegleitenden Weiterbildung stehen die Besonderheiten des kulturellen Lernens im Alter. Grundlagen für die Kulturgeragogik bilden Nachbardisziplinen wie Gerontologie, Geragogik, Soziale Arbeit, Kulturpädagogik und -management.

Ein gemeinsames Angebot von kubia und der FH Münster, Bewerbungen sind ab sofort möglich.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

FH Münster, Fachbereich Sozialwesen

Referat Weiterbildung

Ramona Geßler

Telefon: 0251 836 57 71

ramona.gessler@fh-muenster.de

www.kulturgeragogik.de

KOOPERATIONEN

MULTITALENTE GESUCHT

Expertise für die Themen Inklusion und Diversität

Ein Theater sucht ein geeignetes Diversity-Training für das gesamte Team. Ein Museum wünscht sich mehr Barrierefreiheit oder neue Besuchergruppen.

Die Zukunftsakademie (ZAK) NRW entwickelt in Kooperation mit kubia einen Pool von Expertinnen und Experten, die über Kompetenzen, Fachwissen und Erfahrungen in den Themenfeldern Inklusion und Diversität im Kulturbereich verfügen. Ziel ist es, sie mit Kultureinrichtungen in Nordrhein-Westfalen zusammenzuführen, um Kunst und Kultur für alle zugänglich zu machen und unterschiedliche Perspektiven in den Kulturbetrieb zu bringen.

Sie sind spezialisiert in Sachen Inklusion und / oder Diversität und möchten durch Vermittlung, Beratung, Impulse, Training oder Forschung Kultureinrichtungen und Kulturschaffende unterstützen? Dann sollten Sie sich unbedingt bei uns melden!

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Annette Ziegert (Thema Inklusion)

Telefon: 02191 79 42 97

ziegert@ibk-kubia.de

www.ibk-kubia.de/expertise

Anja Junghans (Thema Diversität)

Telefon: 0234 91 17 36 12

a.junghans@zaknrw.de

www.zaknrw.de

SCOTLAND-GERMANY CREATIVE AGEING EXCHANGE

Mit 138.000 britischen Pfund fördern das British Council und Creative Scotland die künstlerischen Verbindungen zwischen Schottland und den Ländern der Europäischen Union. Aus 89 Anträgen wurden 16 Austauschprojekte ausgewählt, darunter die Partnerschaft zwischen kubia und dem Luminare Festival, das auch im Mai dieses Jahres wieder die Kreativität älterer Menschen in ganz Schottland feiert. Je zwei viertägige Besuche mit Kulturschaffenden aus Schottland und Nordrhein-Westfalen sind für das Spätjahr in Vorbereitung.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.luminarecotland.org

FÖRDERUNG

FÖRDERFONDS KULTUR & ALTER

17 Projektförderungen im Jahr 2019

Mit dem Förderfonds Kultur & Alter unterstützt das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen auch 2019 Projekte, die zeitgemäße

und innovative Formen der Kulturarbeit von und mit älteren Menschen und im Generationendialog entwickeln. Der Förderschwerpunkt 2019 lautet »Kultur inklusive – mehr Zugänge und Teilhabe schaffen«. Von den 56 für das Jahr 2019 eingereichten Projekten erhalten 17 Vorhaben eine Förderung:

HÖRST DU ES AUCH?

Akustische Reise mit Älteren und Kindern // Evangelisches Stift zu Wüsten, Bad Salzuflen

MÄNNER UND IHRE GARAGEN – FRAUEN UND IHRE GÄRTEN

Community-Projekt unter Leitung der Choreografin Birgit Asshoff // Männerchor Brilon 1868 e. V.

KLANGKUNSTLABOR

Experimentelle zeitgenössische Musik für und mit Menschen mit und ohne Demenz // EarPort und Lehmbruck Museum, Duisburg

LEBENSBIEDER – EINE FOTOGRAFISCHE ANNÄHERUNG

Fotografische Inszenierungen von Lebensgeschichten // Selfigrafen, Dortmund / Iserlohn

CHOOSE YOUR GRANNY!

Intergenerationelle Performance zum Thema Leihoma // artscenico e. V., Dortmund

SHAKE IT! – LIKE A POLAROID!

Graffiti und Street-Art mit Älteren // Caritasverband Düsseldorf e. V.

POETRY SLAM 6.5

Einstiegs-Workshops für Ältere // Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Essen e. V.

FÜREINANDER – ZUEINANDER – ICH

Theaterprojekt für Demenschen // Künstlerkollektiv Freudige Füße, Havixbeck

SHAPES

Intergenerationelle und mixed-abled Tanzproduktion // Aus dem Raster e. V., Köln

IMMERSIVE RÄUME

Künstlerische Welten für Menschen mit Demenz // Theater Demenzionen, Köln

BE YOURSELF – NOT YOUR SELFIE

Do-it-yourself-basiertes Social-Media-Projekt // Portrait me! Anna Hepp und Evamaria Schaller, Köln

TANZSTUNDE

Inszenierung des Stücks von Karin Itzinga // Theater WeisheitsSzene, Münster

PLATTENGESCHICHTEN #HAUTNAH

Generationenübergreifender Vinyltalk & Listening Sessions // Trust in Wax, Münster

SO BIN ICH – MEIN BILD VON MIR

Künstlerische Selbstporträts im Alter mit dem Designer Kay Strathus // Diakonie Neuss

IN OSTERFELD ZU HAUSE! OSTERFELD ERZÄHLT!

Interkulturelles Stationentheater // Volker Pehl, Nicole Schillinger, Oberhausen

(SENIOREN-FORSCHUNGS-)LABORATORIUM – (ALTERS-)BILDER IN DIE STADT

Interdisziplinäres Kunstprojekt // Diakonie der Ev. Kirchengemeinde Schwerte

DER VOGEL, DER NACHTS NICHT NACH HAUSE FAND

Klangperformance mit dem Chor Alte Stimmen // Ensemble Partita Radicale, Wuppertal

NEUE KONZEPTLABORE ZUM FÖRDERFONDS KULTUR & ALTER

In den Konzeptlaboren werden ausführliche Informationen zur Antragstellung beim Förderfonds Kultur & Alter gegeben und mit den Teilnehmenden antragstaugliche Konzeptideen entwickelt. Antragsfrist für Projekte, die 2020 durchgeführt werden, ist der 21. September 2019. Lassen Sie sich frühzeitig beraten!

Stick together! Kulturangebote für intergenerationale Zielgruppen in ländlichen Regionen

23. Mai 2019 // 10.00 bis 13.00 Uhr
Bezirksregierung Detmold

Die demografischen Veränderungen der Altersstrukturen betreffen den ländlichen Raum aufgrund seiner strukturellen Herausforderungen in besonderem Maße. Dadurch entstehen neue Erfordernisse, die Teilhabe Älterer in ihrem Nahraum und das Beziehungsgefüge zwischen den Generationen zu stärken. Kunst und Kultur bieten Anknüpfungspunkte und Gestaltungsräume, die Jung und Alt gemeinsam nutzen können. Das Konzeptlabor liefert Ideen für die Konzeption und Gestaltung intergenerationaler Kultur- und Bildungsprojekte in ländlichen Räumen.

Szenenwechsel: Diversität in der Kulturarbeit mit Älteren

26. Juni 2019 // 10.00 bis 13.00 Uhr
Zukunftsakademie (ZAK) NRW // Bochum

In zahlreichen Bildungs- und Kulturinstitutionen existieren teilweise noch erhebliche Zugangsbarrieren, welche die Teilhabe vieler Menschen am kulturellen Leben erschweren. Wie kann ein kulturelles Angebot insbesondere die Menschen ansprechen, die oft übersehen werden? Wie gelingt es im Sinne von Empowerment, diverse Gruppen in die Planung eines Kulturangebots einzubeziehen?

Die Konzeptlabore richten sich an freie Kulturschaffende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kulturinstitutionen sowie an Akteurinnen und Akteure aus der Sozial-, Alten-, Bildungs-, Kinder- und Jugendarbeit.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Kathrin Volkmer
Telefon: 02191 79 24 99
volkmer@ibk-kubia.de
www.ibk-kubia.de/foerderfonds

VERÖFFENTLICHUNGEN**ALTERNDE GESELLSCHAFTEN GERECHT GESTALTEN**

Für diesen Sammelband hat kubia-Mitarbeiterin Dr. Kim de Groot einen Aufsatz über »Kulturelle Bildung im Alter« verfasst. Im Zentrum des Beitrags stehen die Partizipationschancen von älteren Menschen durch Kulturelle Bildung.

Der Band widmet sich den Herausforderungen alternder Gesellschaften aus vielfältigen Perspektiven und stellt Überlegungen zu ihrer Bewältigung an. Im Mittelpunkt steht die Frage nach geeigneten Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe, zur Mitbestimmung sowie zum bürgerschaftlichen Engagement.

Kim de Groot (2018): Kulturelle Bildung im Alter. In: Friso Ross / Mario Rund / Jan Steinhilber (Hrsg.): *Alternde Gesellschaften gerecht gestalten*. Stichwörter für die partizipative Praxis. Opladen / Berlin / Toronto: Barbara Budrich, 478 S.
ISBN: 978-3-8474-2272-3

KULTURELLE TEILHABE ÄLTERER IN LÄNDLICHEN RÄUMEN

Wir erleben seit vielen Jahren eine überproportionale Alterung in abgelegenen Regionen. Andererseits entscheidet der Lebensraum mit, wie Menschen älter werden und wie ihre Teilhabechancen konstituiert sind. Diese »doppelte Benachteiligung« erfordert die Stärkung der kulturellen Teilhabe Älterer im ländlichen Lebensumfeld. Dazu gilt es, innovative Strategien im Bildungs- und Kulturbereich zu entwickeln, um für die Zielgruppe der Älteren attraktiv zu bleiben und sie zur Mitgestaltung zu befähigen. Welchen Wert innovative, vernetzte und eigensinnige Projekte mit einer partizipativen Grundhaltung haben, durch die »Ermöglichungsstrukturen« in ländlichen Räumen geschaffen werden können, zeigen viele Beispiele guter Praxis.

Nina Lauterbach-Dannenberg (2019): Kulturelle Teilhabe Älterer in ländlichen Räumen – Ermöglichungsstrukturen schaffen durch Innovation, Vernetzung, Partizipation und Eigensinn. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online (kubi online).

KULTURKOMPETENZ+

**PRAXISWISSEN FÜR KULTURELLE BILDUNG
IM ALTER UND INKLUSION**
HALBJAHR 02 / 2019

WEBINARE

**FÖRDERFONDS KULTUR & ALTER:
TIPPS FÜR DIE ANTRAGSTELLUNG**

28. August 2019 // 14.00 bis 15.00 Uhr
Online // Leitung: Kathrin Volkmer

Das Webinar gibt Ihnen die Möglichkeit, sich umfassend und unkompliziert über die Voraussetzungen für eine Antragstellung beim Förderfonds Kultur & Alter zu informieren und beantwortet Ihre persönlichen Fragen.

**PRAXISEINBLICK PARTIZIPATION:
GEMEINSAM KUNST ERKUNDEN**

29. Oktober 2019 // 14.00 bis 15.00 Uhr
Online // Leitung: Wilma Colewijn und Harm Jansen

»Das Heft in die eigene Hand nehmen« ist das Motto der niederländischen Initiative Groningen Plus, die bereits zweimal zum Projekt »samen kunst verkennen« eingeladen hat. In Kleingruppen entdeckten 40 Kunstneugierige Theaterspiel, Zeichnung, Keramik, Fotografie oder Malerei. Mit dem Praxiseinblick gibt das Webinar ein Beispiel für gelingende partizipative Kulturarbeit mit und von Älteren.

WORKSHOPS

**JEDER MENSCH IST EIN KÜNSTLER –
KÜNSTLERISCHES ARBEITEN MIT MENSCHEN MIT
KOGNITIVEN BESONDERHEITEN**

20. September 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr
Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben
Düsseldorf

Leitung: Gisela Kettner

Im öffentlichen Kunstdiskurs werden zunehmend Kunstschaffende mit kognitiven Besonderheiten wahrgenommen. Auch die bildnerisch-künstlerische Auseinandersetzung im nicht professionellen Bereich verdient Aufmerksamkeit. Im Workshop werden Methoden und Techniken erprobt, die zu spielerischem Gestalten, zu lustvollem Umgang mit Farbe und zur Kommunikation anregen.

**POETRY SLAM: GESCHICHTEN,
DIE DAS LEBEN SCHREIBT**

9. Oktober 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr
Bildungswerk für Theater und Kultur // Hamm
Leitung: Karsten Strack

Nicht nur für Jüngere ist Poetry Slam ein geeignetes Ausdrucksmittel, um Lebensgeschichten, -witz und -weisheiten in Worte zu fassen und auf die Bühne zu bringen. Der Workshop gibt interessante Einblicke in das Thema Poetry Slam und eine Anleitung zur praktischen Vermittlung. Vorgestellt werden u. a. Schreib- und Performanceübungen sowie Möglichkeiten, (ältere) Teilnehmende für Poetry Slam zu begeistern.

**MITEINANDER-THEATER VON MENSCHEN MIT
DEMENTZ UND KINDERN**

3. Dezember 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr
TPZ Münster
Leitung: Katharina Irion

Theaterspielen mit Menschen mit Demenz? Und dann noch Kinder dazu? Geht das? Im Workshop werden Methoden erprobt, die eine Begegnung der Generationen schaffen. Im Miteinander-Theater entsteht gemeinsames spielerisches Gestalten, das kreative Explosionen entfacht.

TANZWORKSHOP: CHOREOGRAFIE UND MIXED-ABILITY

9. Dezember 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr
Barnes Crossing // Köln
Leitung: Gitta Roser, Cie.Nomoreless, und
Gerda König, DIN A 13 Tanzcompany

Der Workshop zeigt, wie eine Vielfalt besonderer körperlicher Bewegungsqualitäten den choreografischen Prozess mit neuen Impulsen bereichert. Durch Improvisationsaufgaben wird der Blick für individuelle körperliche Bewegungen und ihre besondere Ästhetik geschult. Das gefundene Bewegungsmaterial soll tänzerisch weiterentwickelt werden und in eine gemeinsame künstlerische Auseinandersetzung und choreografische Gestaltung fließen.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/qualifizierung



SALON

SCHATZSUCHE

RESSOURCENORIENTIERTE BIOGRAFIEARBEIT MIT ÄLTEREN

Von Christina Hölzle

Ein Wesensmerkmal des Alterns besteht darin, dass die Zukunftsperspektive zunehmend kürzer, die Geschichte des gelebten Lebens dafür immer länger wird. Entsprechend speist sich das Erleben der Identität im Alter zunehmend aus den lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Will man die Lebensqualität älterer Menschen verbessern und stabilisieren, so bedarfes des gezielten Rückblicks auf die Lebensgeschichten. Die Erinnerungen an das eigene Wirken im Kontext von Familie, Beruf und Gemeinschaft, an eigene Kompetenzen, Genüsse und schöne Erfahrungen von sozialem Miteinander und an die Überwindung von Krisen und schwierigen Zeiten sind die Ressourcen, die im Alter stabilisieren und helfen, die eigene Identität zu wahren. In ihrem Beitrag beschäftigt sich Christina Hölzle, Professorin für Psychologie am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster, mit den Grundlagen einer an Ressourcen orientierten Biografiearbeit.

Der Begriff »Biografie« geht zurück auf das griechische Wort »bios«, das Leben, und »graphiein«, was so viel bedeutet wie darstellen, abbilden, beschreiben. Die Biografie als Lebensbeschreibung ist somit ein subjektives, selektives und auch wandelbares Gestaltungsprodukt – nicht zu verwechseln mit einem Lebenslauf, der objektive, prüfbarere Daten und Fakten enthält. Die Wortkombination von Biografie und Arbeit legt nahe, dass es sich dabei um einen bewussten, aktiven, absichts- und planvollen Prozess handelt.

jedes professionellen Kontextes. Sie geschieht intuitiv und häufig im sozialen Kontext, wenn wir anderen aus unserem Leben erzählen, Erinnerungen austauschen, biografische Dokumente wie Fotoalben anlegen oder digitale Bilder und Filme im Internet posten.

In Ergänzung dazu hat professionelle Biografiearbeit das Ziel, solche Menschen in ihrer Lebensplanung, -führung oder -bewältigung zu unterstützen, deren Ausgangsbedingungen erschwert sind.

DIMENSIONEN DER BIOGRAFIEARBEIT

Biografiearbeit hat zwei Dimensionen: Sie bedeutet zum einen die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte, also die biografische Selbstreflexion. Zum anderen ist damit die methodische Anleitung und aktive Gestaltung des biografischen Arbeitens mit Einzelpersonen und Gruppen gemeint.

Biografische Selbstreflexion, -mitteilung und -darstellung findet ständig statt, auch außerhalb

CHANCE DES ERINNERNS

Menschliches Denken, Fühlen und Verhalten wird erst im biografischen Kontext verständlich. »Wer wissen will, wer er ist, muss wissen, woher er kommt, um zu sehen, wohin er will!«, schreibt Karin Mohr in ihrer Begründung für Lebensbücher (ter Horst / Mohr 2012, S. 3).

Biografiearbeit bezieht sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und ermöglicht die Verknüpfung und Integration von Ereignissen



Die Produktion »Zuhause ist es doch am schönsten« des Theaters Demenzionen erinnert an ein Wochenende in den 1950er Jahren.

und Erleben im zeitlichen Kontinuum. Diese Verknüpfungsarbeit ist besonders wichtig für Menschen, die starke Brüche in ihrem Leben zu verarbeiten haben.

Der Blick in die Biografie bietet die Chance des Erinnerns, des Bewahrens und der Dokumentation freudiger und kraftspendender Lebensereignisse und Beziehungen und ermöglicht, die eigenen Lebensleistungen in den Blick zu nehmen, das Leben bewusster wahrzunehmen und Lebensfreude zu vermehren (vgl. Irmela Wiemann in Hölzle / Jansen 2011). Darüber hinaus können mit Biografiearbeit lebensgeschichtlich erworbene Ressourcen entdeckt und für die Bewältigung der Gegenwart und Zukunft nutzbar gemacht werden. Neben dieser stabilisierenden Funktion bietet Biografiearbeit auch die Chance zur Integration und Bewältigung von Verlusten, von Traumata und von verleugneten und schmerzvollen Erfahrungen. Die Verbindung zwischen individueller und kollektiver Geschichte ermöglicht neue Perspektiven der Selbstreflexion, bringt

Menschen einander näher und schafft die Erfahrung von Gemeinsamkeit und Verbundenheit im gesellschaftlich-historischen Kontext.

BIOGRAFISCHE RESSOURCEN

In den Sozial- und Gesundheitswissenschaften hat sich in den vergangenen Jahrzehnten das Forschungsinteresse verschoben, von der Risikoforschung hin zur Erforschung der Frage »Was hilft Menschen, Belastungen gut zu bewältigen, sich gesund zu entwickeln und gesund zu bleiben?«. Vor allem die Forschungen zu »Resilienz« und »Salutogenese« bieten interessante Perspektiven für die Biografiearbeit.

Die psychische Widerstandskraft gegenüber widrigen Umständen bezeichnet man als Resilienz. Die Forschung kam zu dem Schluss, dass Resilienz keine angeborene Eigenschaft einer Person darstellt, sondern dass sie sich erst im Zusammenspiel von Risiko- und Schutzfaktoren in Lebensverläufen herausbildet.

Ein weiteres fruchtbares Rahmenkonzept für die Entdeckung biografischer Ressourcen stellt das von dem Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (1923–1994) entwickelte Konzept der Salutogenese dar. Den Ausgangspunkt seiner Forschung bildete eine kulturvergleichende Studie an Frauen in der Menopause in Israel, bei der er feststellte, dass 29 Prozent der Frauen, die als junge Frauen in einem Konzentrationslager interniert waren, psychisch und physisch gesund waren und diese Extremlastung ohne bleibende Schäden überlebt hatten (vgl. Antonovsky 1997; Bengel 2002).

VERTRAUEN INS LEBEN

Antonovsky geht davon aus, dass diejenigen, die gesund bleiben, über eine »allgemeine Widerstandsfähigkeit« verfügen. Nach seiner Auffassung stellen Gesundheit und Krankheit keine absoluten Zustände dar, sondern sind eher als die Endpunkte eines Kontinuums zu begreifen, zwischen denen sich Menschen bewegen. Niemand ist ausschließlich gesund und solange Menschen leben, können sie auch nicht vollständig krank sein. Um nun zu erklären, warum einige Menschen unter vergleichbar belastenden Bedingungen eher gesund sind, identifizierte er in verschiedenen Studien ein dem physiologischen Immunsystem vergleichbares psychisches Immunsystem, das er als »Kohärenzgefühl« bezeichnete. Das Kohärenzgefühl als Grundhaltung lässt sich beschreiben als grundsätzliches und generelles Vertrauen in das Leben. Es beinhaltet die innere Überzeugung, dass Lebensereignisse grundsätzlich verstehbar, handhabbar und sinnhaft sind.

Empirische Untersuchungen zeigen, dass ein stark ausgeprägtes Kohärenzgefühl in nachweisbarem Zusammenhang mit einem positiven Selbstwertgefühl, Wohlbefinden, einer optimistischen Grundstimmung, Lebenszufriedenheit und verschiedenen Aspekten psychischer Gesundheit

steht. Umgekehrt geht ein gering ausgeprägtes Kohärenzgefühl einher mit Ängstlichkeit und Depressivität (vgl. Bengel 2002, S. 41).

LEITLINIEN DER BIOGRAFIEARBEIT

Menschen, die heute 75 Jahre und älter sind, haben ihre Kindheit und Jugend im Zweiten Weltkrieg verbracht. Aus Studien zu den Kriegskindheiten von Gereon Heuft (vgl. Nussbaum 2010) und Hartmut Radebold (vgl. 2011) u. a. wissen wir, dass von den Geburtsjahrgängen 1930 bis 1945 etwa 90 Prozent als Kinder Bombardierungen erlebten, mehr als 50 Prozent nahe Familienangehörige verloren, 25 Prozent Kinder-Landverschickung erlebten und 32 Prozent traumatisiert und durch Erinnerungen schwer belastet sind. Wir können davon ausgehen, dass alle älteren Menschen, die ihr Lebensalter einigermaßen gesund erreicht haben, neben ihrer genetischen Disposition und Glück auch über ein beachtliches Potenzial an Resilienz und salutogenetischen Fähigkeiten verfügen müssen, denn es ist evident, dass sie bereits eine Vielzahl biografischer Herausforderungen gemeistert haben.

Vier Leitlinien für biografisches Arbeiten scheinen mir wichtig:

1. *Biografisch erworbene Ressourcen bewusst und nutzbar machen:* Dazu gehört es, eigene Fähigkeiten, unterstützende Menschen, Vorbilder, Werte, kulturelle und spirituelle Kraftquellen in den Blick zu nehmen, die hilfreich waren, um belastende Situationen der Vergangenheit zu bewältigen.
2. *Krisen als Herausforderungen und Lernchancen thematisieren:* Sinn und Gewinn schmerzhafter und krisenhafter Lebensereignisse für den Lebensverlauf können häufig erst im Nachhinein erschlossen werden, wenn Menschen reflektieren, welche Stärken sie aus Krisen entwickelt haben und welche produktiven Lebensentscheidungen, Begegnungen und Ereignisse daraus resultierten.

3. *Regie führen im eigenen Leben:* Im Rückblick sollten vor allem solche Situationen und Herausforderungen in den Blick genommen werden, in denen die Menschen aktiv gehandelt haben. Wer die Erfahrung aktiver Gestaltung macht, wird sich nicht als Opfer oder ohnmächtig fühlen. Dies gilt auch für die kreative Gestaltung der biografischen Arbeit. Die eigenen schöpferischen Kräfte erleben und ausdrücken zu können – zum Beispiel in symbolischer Form als Autorinnen, Drehbuchschreiber, als Regisseure oder Heldinnen ihrer eigenen Lebensgeschichte –, stärkt die Person in ihrem kreativen Ausdruck und ihrer Identität.

4. *Das Gemeinsame im Individuellen entdecken:* Den individuellen Lebensverlauf im Spiegel der kollektiven Zeit- und Kulturgeschichte (wie zum Beispiel den Zweiten Weltkrieg) gemeinsam mit Gleichaltrigen erinnern und reflektieren zu können, schafft ein Gefühl der Gemeinsamkeit, Zugehörigkeit und Verbundenheit. Auch jüngere Menschen profitieren sehr von diesem Austausch, denn über die gelebte Geschichte wird ihnen die Lebensleistung älterer Menschen vor Augen geführt.

NICHTS FÜR FEIGLINGE

Abschließend können wir feststellen: »Altwerden ist nichts für Feiglinge« (Mae West); und wer bereits alt geworden ist, kann kein Feigling sein, denn er oder sie muss über einen Schatz an Kraftquellen, Kreativität, Widerstandsfähigkeit und Lebensmut verfügen. Diesen Schatz gemeinsam mit älteren Menschen zu heben, ist Biografiearbeit, Bildungsarbeit und eine große Bereicherung für alle Beteiligten!

DIE AUTORIN:

Prof.'in Dr. Christina Hölzle ist Diplom-Psychologin und psychologische Psychotherapeutin und lehrt am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster Beratung, Biografiearbeit und Personalmanagement.

LITERATUR:

- Anton Antonovsky (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt.
- Jürgen Bengel (2002): Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. Bd. 6. Köln: BZgA.
- Christina Hölzle / Irma Jansen (2011): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen – Zielgruppen – kreative Methoden. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Brigitte Nussbaum (2010): Erinnerung im Alter. In: Informationsdienst Wissenschaft (idw) online.
- Hartmut Radebold (2011): Die dunklen Schatten der Vergangenheit. Hilfen für Kriegskinder im Alter. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klaus ter Horst / Karin Mohr (2012): Mein Lebensbuch. Für Pflege- und Adoptivkinder. Bad Bentheim: Eylarduswerk e. V.





KAZUKO SHIRIASHI im Wald ihrer Gedichte, Tokio, Japan

»Eines Tages konnten wir endlich nach Hause zurück. Der Krieg war vorüber. Ich betrat das Haus meiner Kindheit. Dort las ich ein Buch. Mein erstes. Es war von dem Dichter Sakutarō Hagiwara. Von da an habe nicht mehr aufgehört zu lesen. Mit 17 Jahren veröffentlichte ich mein erstes Gedicht.«

GEWACHSENE KULISSEN

LEBENSWELTEN ÄLTERER MENSCHEN

Von Irma Jansen

Die Rollen, die das »Drehbuch des Lebens« für uns vorsieht, sind tief verwurzelt in der alltäglich gelebten Wirklichkeit unserer Lebenswelt, die wir als selbstverständlich hinnehmen. Die Zugehörigkeit zu einer Lebenswelt verleiht uns Identität, Sinnstruktur und Vertrautheit. In der kulturellen Arbeit mit Älteren ist es notwendig, sich auf deren Lebenswelten einzulassen. Sie können ihr lebensweltliches Wissen bereichernd in die Gesellschaft einspeisen, wenn man ihnen Raum und ein adäquates Ausdrucksmittel dafür gibt, meint Irma Jansen, Professorin für Erziehungswissenschaft am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster.

Wenn wir unsere lebensweltliche Bühne betreten, hat sie schon eine historisch gewachsene Kulisse. Kultur, Religion, Politik und Gesellschaft prägen Menschen und ihre Lebenswelten, in die sie hineingeboren werden. Es liegen bereits »Drehbücher« und »Kostüme« für das Mann- oder Frausein, das Vater- oder Muttersein, das Jung- oder Altsein vor. Häufig werden die Besetzungen, die das Drehbuch der jeweiligen Lebenswelt vorsieht, nicht grundsätzlich hinterfragt, weil sie tief verankert und von Generation zu Generation geprägt sind. Menschen erleben ihre Lebenswelt und ihren damit einhergehenden Alltag als fraglos vertraut und selbstverständlich. Sie überprüfen ihn nicht tagtäglich auf seinen Bestand hin.

LEBENSWELTLICHES SELBSTVERSTÄNDNIS

Um zu begreifen, wie die Strukturen der Lebenswelt auf den lebensweltlichen Bühnen sichtbar werden, ist eine verstehende Perspektive notwendig. Als Klassiker eines verstehenden Blicks auf die Lebenswelt gilt der von Alfred Schütz (vgl. Schütz / Luckmann 2017). Er beschreibt, wie Menschen ihre selbstverständliche Lebenswelt tagtäglich erleben, als Welt vertrauter und mit anderen geteilter Wirklichkeit. Der Mensch ist eben kein isoliertes Subjekt, sondern »soziale Existenz« und damit Teil eines sozialen Ensembles, das auf

der lebensweltlichen Bühne auftritt. Doch nicht nur von unseren Mitspielerinnen und Mitspielern hängt unser lebensweltliches Selbstverständnis ab, sondern auch von der Tragfähigkeit der Ressourcen, die zur Bewältigung des Alltags aktiviert werden können.

Menschen gehen in der Regel von der Kontinuität ihrer alltäglichen Lebenswelt aus und nicht von ihrer unberechenbaren Brüchigkeit. So verlassen wir zumeist das Haus, ohne uns Sorgen darüber zu machen, von einem Auto überfahren zu werden oder unsere Wohnung am Abend nicht wiederzufinden. Anders wäre es, wenn ein alter, isolierter und gebrechlicher Mensch in einer unübersichtlichen Stadtlandschaft, in der er sich eigentlich einmal sicher gefühlt hat, das Haus nicht verlässt. Für ihn ist die einstmals fraglose Vertrautheit seiner Lebenswelt einer unberechenbaren Brüchigkeit gewichen, die sich in den Vordergrund geschoben hat und nun seinen Alltag prägt. Versetzen wir uns für einen kurzen Moment in die Lage eines demenziell erkrankten Menschen, der im Bäckerladen nicht mehr weiß, wie man bestellt oder die eigene Wohnung tatsächlich nicht wiederfindet. In die Lage eines Menschen also, dem die einst vertraute Lebenswelt auf neuropsychologischer Ebene entgleitet. Dann verstehen wir die elementare Verunsicherung und Angst, die beim Herausfallen aus einer vertrauten



In der Inszenierung des Teatron Theaters beschäftigte sich das Amateurensemble aus Arnberg mit dem »Treffpunkt Friedhof«.

Wirklichkeit entsteht. Lebenswelt bildet den Rahmen unserer alltäglich gelebten Wirklichkeit; sie gibt ihr Sinn und stützt unsere Identität.

TIEF VERWURZELTE SINNSTRUKTUREN

Abhängig vom lebensweltlichen Milieu – Stadt, Land, sozialem Status, kultureller Praxis – werden die Rahmen in unterschiedlichen Rollen interpretiert und aktional umgesetzt. Je nach Ressourcenlage und Inklusionsgrad werden dabei Formen der Bewältigung von schwierigen Lebenslagen sichtbar. Dabei zeigen sich auf der lebensweltlichen Bühne auch schrille, komische oder anrührend-traurige bis erschütternde Inszenierungen, die manchmal auch dann noch aufrechterhalten werden, wenn die Bühne (z. B. Berufstätigkeit) eigentlich nicht mehr vorhanden ist. Deutlich wird, dass jede Lebenswelt tief verwurzelte Sinn-

strukturen enthält (z. B. gesellschaftlicher Status, Zugehörigkeit, Rituale), die über das ganze Leben hinweg identitätsstützend wirksam sind. »Quer« zur Lebenswelt verlaufen die individuellen Lebensgeschichten, die den biografischen roten Faden einer zutiefst lebensweltlich verankerten Lebensreise bilden.

PRAGMATIK DES ALLTAGS

In Altenheimen lässt sich oft beobachten, dass schicksalshafte biografische Erfahrungen aus unterschiedlichen Lebensphasen über Solidaritätserfahrungen mit anderen geteilt werden. Häufig geschieht dies mit viel Humor und Wertschätzung für die jeweils gewählte Pragmatik des Alltags. Dafür hält die Lebenswelt auch jede Menge kollektive Bewältigungsformeln vor: »Da muss man durch«, »Wat mut, dat mut«, »Es geht

immer weiter« – und je nach Lebenswelt auch der Schnaps an der Bude, entlastende Gespräche beim Friseur oder am Tresen, Gottesdienste oder der Besuch des Friedhofs, der gar nicht so selten ein beliebter und durchaus geselliger Treffpunkt für alte Menschen ist. Menschen arrangieren sich mit ihrer Lebenswelt und entwickeln – so gut es für sie geht – Routinen und Sinn. Dies gilt auch für alte Menschen in prekären Lebenslagen, die in ihrer Lebenswelt einen Alltag zu bewältigen haben, den sie in irgendeiner Form mit Sinn besetzen müssen, um ihre Integrität nicht zu verlieren.

KULTUR UND LEBENSWELT

Wenn wir aus der Perspektive von Sozialpädagogik und Kulturgeragogik auf lebensweltlich gebundene, biografische Herausforderungen schauen, dann stellen sich vor allen Dingen folgende Fragen: Was bringt die Person selbst an Widerstandsressourcen, Kompetenzen und Fertigkeiten aus den zurückliegenden Lebenswelten mit? Und was hält die aktuelle Lebenswelt an guten Routinen, Ritualen und kollektiver Unterstützung bereit? Jede Lebenswelt – auch die des Altenheims – enthält mehr oder weniger Rüstzeug für einen gelungenen und würdevollen Alltag bis zum Lebensende. Kulturarbeit kann als Unterstützung zur Lebensbereicherung und Lebensbewältigung so verankert werden, dass sie an die biografisch-lebensweltlichen Geschichten der Menschen anknüpft.

SINNSTIFTENDE PRÄGUNGEN

Die barrierefreie Wanderausstellung »Ganz schön viel Maloche!«, über die auch in diesem Magazin (siehe S. 29ff.) berichtet wird, weckt lebensweltliche Erinnerungen, indem sie mit groben Stoffen, duftenden Seifen und lauten Maschinen – also mit allen Sinnen – Erinnerungen an die »Lebenswelt Arbeit« im Ruhrgebiet der 1950er Jahre anknüpft. Die Ausstellung richtet sich konsequent auf die zutiefst verwurzelten Einflüsse von Arbeit

auf die Industriearbeiter und -arbeiterinnen. Sie zeigt, dass Arbeit bis in das Private hinein die Identitätstragende Sinnstruktur und die alltäglich gelebte Wirklichkeit der Menschen geprägt hat. Hier kann Kulturgeragogik ressourcenorientiert ansetzen und sinnstiftende, lebensweltliche Prägnanzen herausstellen.

Der Musikgeragoge Hans Hermann Wickel, ebenfalls Autor in diesem Magazin (siehe S. 24ff.), berichtet von einer Jazzmesse, in der Über-80-Jährige erstmalig im Stil von Funk, Gospel, Pop und Rock singen. Dies mag zunächst nicht ihrer sonstigen musikalischen Lebenswelt entsprechen, doch nach langem Üben werden die Stücke – auch gegen alle anfänglichen Vorbehalte – vertrauter. Hier zeigt sich, dass auch sehr alte Menschen durch kulturelle Impulse neue, bereichernde und stützende lebensweltliche Erfahrungen machen können.

INTEGRIERENDE KULTURGERAGOGIK

Menschen bleiben über ihre gesamte Lebensspanne eingebettet und geprägt von ihren sozialbiografisch-lebensweltlichen Erfahrungen. Deren Auswirkungen haben sich in ihren Körpern, ihren Erlebenszuständen und auch in der Praxis ihres konkreten Alltags verankert. Wir nehmen unsere konservierten bzw. sedimentiert-verdichteten Erfahrungen und generativ geprägten Wissensvorräte mit durch unser Leben und die damit verbundenen Lebenswelten. Alternde Menschen können ihre Geschichten, ihre Erfahrungen, ihr Wissen bereichernd in die Gesellschaft einspeisen, man muss sie nur lassen und ihnen ein entsprechendes Ausdrucksmedium zur Verfügung stellen. Eine lebensweltlich sensible, biografisch-intergenerationell ausgerichtete und an Ressourcen orientierte Kulturarbeit mit alternden Menschen kann ihren lebensweltlichen Alltag und ihre manchmal auch »ausgedünnte« Alltäglichkeit bereichern. Darüber hinaus kann sie als integrierende Kulturgeragogik die Verknüpfung von Lebenswelt und Biografie



Die Senioreneinrichtung wird zum interaktiven Museum.

in ihrem Sinngehalt nachzeichnen, verstehen und würdigen. Der sinngebende Bedeutungsfaden bleibt dabei in den Händen der Betroffenen selbst – denn es kann nur ein subjektiver Sinnfaden sein, der im Rahmen einer kulturgeragogischen Praxis mit alternden Menschen kollektiv-stützend geteilt werden kann.

DIE AUTORIN:

Prof.'in Dr. Irma Jansen, Erziehungswissenschaftlerin, forscht und lehrt am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster mit den Schwerpunkten Soziale Arbeit, Prekäre Lebenslagen und Ressourcenorientierte Biografiearbeit.

LITERATUR:

Christina Hölzle / Irma Jansen (2011): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen – Zielgruppen – Kreative Methoden. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
 Alfred Schütz / Thomas Luckmann (2017): Strukturen der Lebenswelt. 2. Aufl. Konstanz: utb.



EIN SCHARFES EMOTIONALES SCHWERT

BIOGRAFIE- UND LEBSWELTORIENTIERUNG IN DER MUSIKALISCHEN ARBEIT MIT ÄLTEREN

Von Hans Hermann Wickel

»Als sie um eine Kurve bog, kam im Radio eines ihrer Lieblingsstücke, und der Sonnenschein, der zwischen den Bäumen einfiel wie durch Spitzengardinen, erinnerte sie an ihre Großmutter, und Tränen liefen ihr über die Wangen.« Das Zitat aus dem Roman »Der Cellist von Sarajevo« von Steven Galloway schildert treffend, wie sinnliche Wahrnehmungen und Musik zu einem auslösenden Reiz für Erinnerungen werden können. Der Musikgeragoge Hans Hermann Wickel erläutert in seinem Beitrag für die Kulturräume, auf welche Weise Musik unsere Lebensgeschichte und Lebenswelt prägt und warum das Anknüpfen an unsere kulturell-musikalische Biografie in der Kulturarbeit mit Älteren so wirksam sein kann, ohne dabei den Blick auf das Neue zu verstellen.

Wenn wir kulturgeragogische Angebote initiieren, kann eine gründliche biografische Orientierung sehr sinnvoll sein. Dabei geht es in der Kulturgeragogik nicht um Biografiearbeit im therapeutischen Sinne. Sie dient vielmehr als eine Richtschnur, entlang derer wir die Bedingungen des oder der Einzelnen eruieren, um nicht irgendwelche ästhetischen Eindrücke zu liefern, sondern um Aspekte aufgreifen zu können, die irgendwann im Laufe der Lebensgeschichte einen biografischen Stellenwert bekommen haben. Auf diese in der Lebensgeschichte bedeutsam gewordenen Ereignisse richten wir dann unser didaktisches Setting aus – nicht andersherum. Denn Lieder und Musikgenres gibt es unendlich viele, sie passen aber nicht immer und nicht für alle: So kann es schnell zur Herausforderung werden, wenn jemand, der ein Leben lang mit klassischer Musik gelebt hat, in Operaufführungen und Konzerte gegangen ist, in einer prekären Lebenslage seines Alters beispielsweise Schlagermusik ertragen muss.

LEBEN, UM DAVON ZU ERZÄHLEN

Eine biografisch ausgerichtete Haltung verstehen wir somit als eine Querschnittsorientierung in der Kulturgeragogik, um die Akteurinnen und Akteure auf der Basis ihrer Lebensgeschichte – und damit verbunden durchaus auch der jeweiligen Zeitgeschichte – besser zu verstehen, ihnen auf dieser Basis behutsam passende Angebote machen zu können sowie Anknüpfungspunkte für kreative Arbeit zu gewinnen.

Biografische Orientierung hat nun zwangsläufig etwas mit Zurückschauen zu tun. Aber wir sollten uns auch fragen, ob es denn sinnvoll ist, ständig zurückzublicken. Lähmt es nicht eher das Vorwärtsschauen, die positive Aktivität und Energie für ein »erfolgreiches« Altern, für die Bewältigung von Alltagssituationen in der noch verbleibenden Lebenszeit? Dagegenhalten könnte man das Motto des Buchs »Leben, um davon zu erzählen« von Gabriel García Márquez (2002), das so treffend verdeutlicht, was gerade im Alter in prekären Lebenslagen am meisten zählt: »Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen«.



Drumcircle-Flashmob auf dem Marktplatz in Emsdetten

ERINNERUNG WAHRT IDENTITÄT

Wie wichtig es werden kann, sich zu erinnern, insbesondere wenn die Lebenslagen zunehmend komplizierter werden, wird sehr deutlich am Beispiel demenzieller Erkrankungen. Durch Trigger hervorgerufene Erinnerungen können besonders bei Menschen mit Demenz bewirken, die Identität zu wahren oder diese wenigstens temporär herzustellen – dann oftmals nur als Fenster, das sich vorübergehend öffnet und alsbald wieder schließt.

Lebensgeschichte summiert aktuelle Lebenswelten auf, die in einem ständigen Wandel begriffen sind. Dieser Wandel erfordert eine permanente Anpassung, egal in welchem Alter. Wir sollten daher Lebensgeschichtsorientierung ebenso wenig wie Lebensweltorientierung gegen Innovation in unseren kulturgeragogischen Angeboten ausspielen: Plastizität und Neurogenese sind nur möglich

durch neue Eindrücke und Herausforderungen für das Gehirn. Solche kognitiven Prozesse funktionieren dann besonders gut, wenn Emotionen im Spiel sind: Das Gehirn merkt sich alles leichter, was Affekte auslöst und was in guter Stimmungslage aufgenommen wird. Wo funktioniert das leichter, schneller, unkomplizierter, spielerischer und spaßbesetzter als im Kontext von kultureller Selbstwirksamkeit – wie etwa beim Chorsingen?

FLASHMOB FÜR ALTE

Um ein anderes Beispiel zu nennen: Ist es etwa lebensweltorientiert, wenn auf einem Marktplatz ein Flashmob für alte Menschen initiiert wird, die begeistert ihre Rollatoren in Schlagzeuge für einen Drumcircle umfunktionieren?

Es ist klar, dass Bildung im Alter und selbstverständlich auch Kulturelle Bildung und ästhetische

Praxis im Alter, zwangsläufig auf entsprechenden Erfahrungen in der ja schon längeren Lebensgeschichte basieren – und diese immer mitschwingen, egal, was passiert. Wenn Ältere bei dem Flashmob einen Viervierteltakt mitspielen, haben sie diesen ja längst schon in ihrer Lebensgeschichte verinnerlicht, nur der musikalische und in diesem Fall auch lokale Kontext – nämlich auf einem Marktplatz öffentlich zu musizieren – ist völlig neu und zunächst sicher ungewohnt. Alle Vorerfahrungen lassen sich nicht einfach wegradieren und beeinflussen permanent die Praxis in der jeweiligen Gegenwart.

Aber es ist auch klar, dass bei jedem Erinnern eine gewisse Bearbeitung des Materials geschieht und das Erinnerte daher immer wieder modifiziert erinnert wird. Das Erinnerte bleibt also stets »flüchtig«, behält aber seine Bedeutung. Manchmal werden nur noch die Gefühle erinnert, Konkretes hingegen kann nicht mehr benannt werden: »Ich weiß nicht, was ich grad gemacht hab, aber es fühlt sich noch gut an«, zitiert Katrin Möbius (2017) eine Dame mit Demenz und ebenso Berührendes berichtet Magdalena Nowak (2015): »Ich war schon am Sterben, aber als ich Musik gemacht habe, habe ich das vergessen.«

HEFTIGE EMOTIONEN

Die moderne Geragogik begreift Lernen »als Umgang mit und Aneignung von neuen Erfahrungen« (Kulmus 2018, S. 114) mit einem entsprechend starken subjektorientierten Zugang. Und dieser Zugang speist sich nun mal aus Erfahrungen der Lebensgeschichte und der Lebenswelt – subjektiv erinnert und immer wieder neu aktualisiert und ausgerichtet. Im kulturgeragogischen Feld – hier exemplarisch auf Musik bezogen – bedeutet das, konkret zu fragen: Welcher Musik bin ich begegnet? Welche habe ich lieb gewonnen? Was bedeutet sie mir? Was verknüpfe ich mit dem Hören von Liedern oder dem Musikmachen? Was habe ich mit der Musik erlebt?

Ein Beispiel aus dem Fundus meiner Befragungen dazu (aus dem Brief einer damals 68-Jährigen): »Während eines Konzerts im Brühler Schloss hatte ich ein ›Schlüsselerlebnis‹ ... Zu Tränen gerührt, aber unsagbar glücklich habe ich diese Musik (Bachs berühmtes ›Air‹; Anm. d. A.) auf mich wirken lassen. Meine unvergesslichen Empfindungen: Musik kann auch Offenbarung, Stärkung und Trost sein! In kritischen Lebensabschnitten und bei Verlusten – wie die unheilbare chronische Krankheit meiner Tochter oder das langsame Sterben meiner Mutter –, in denen man kaum Trost zu finden vermag, geben mir Musik und Dichtung die Kraft und Zuversicht, Krisensituationen zu überstehen.« Hier war es ein prägendes Musikerlebnis, das mit einem stark berührenden Gänsehaut-Effekt erlebt wurde und sich tief eingespeichert hat. Es kann quasi mental reaktiviert werden, und das Besondere ist: Nicht nur die Gedanken kommen, auch die Emotionen werden wieder geweckt. Dies ist noch einmal eine andere Qualität als das bloße mentale Erinnern – und es kann auch im späteren Leben wieder starke Bedeutungen einnehmen und einen Beitrag zur Lebensqualität und auch zur Lebensbewältigung in krisenhaften Situationen leisten.

KOMMUNIZIEREN MIT MUSIK

Immer wieder habe ich Musik als ein »extrem scharfes emotionales Schwert« bezeichnet. In der Regel triggern wir mit Musik positive Erinnerungen, aber natürlich sind auch negative Verknüpfungen möglich, wie das Zitat aus dem Brief einer damals 76-Jährigen zeigt: »Als meine früh verstorbene Mutter 1961 im Sterben lag, wollte sie in den letzten drei Tagen eine Schubert-Messe hören. Unvergleichliche Stunden. Später konnte ich die Messe nicht mehr hören, weil sie heftige Emotionen auslöste.« Der Umgang mit solchen Situationen in kulturgeragogischen – wohlgermerkt nicht therapeutischen Kontexten – kann also durchaus eine Herausforderung darstellen. Angemessene Reaktionen reichen dann situationsabhängig von

einer behutsamen verbalen Thematisierung über das Ignorieren oder bedächtige Verändern der Situation bis hin zu nonverbalen Reaktionen, die Sicherheit geben. Bei fortgeschrittener Demenz kann auch durch das Summen einer beruhigenden und bekannten Melodie quasi musikalisch »validiert« werden – was bedeutet, dass Musik zu einer »Kommunikationsbrücke« zu den Emotionen des Menschen wird.

DETEKTIVISCHE SUCHE

Wie finden wir nun in der Kunst- und Kulturgeragogik das passende künstlerische Material für ein biografiegeleitetes Vorgehen? Wir können deduktiv vorgehen, indem wir beispielsweise ein Musikarchiv in einer Alteneinrichtung anlegen, mit Titeln und Material, die beispielsweise zu Schlagern der 1950er Jahre passen. Oder wir setzen induktiv an und begeben uns quasi detektivisch auf die Suche, fragen die Betroffenen ebenso wie ihr nahes soziales Umfeld und erstellen persönliche musikalische Biografiebögen.

Auch Gegenstände, die mit Musik zu tun haben, könnten eine wichtige Bedeutung behalten, wie alte Platten, ein Grammophon, CDs, Instrumente, weil sie beispielsweise an (verlorene) Personen anknüpfen. So war bei dem Umzug in eine Alteneinrichtung eine Schallplatte mit dem »Ave Maria«, gesungen von Rudolf Schock, ein wichtiges Medium zwischen dem Mann und seiner verstorbenen Frau, ebenso wie eine über die Flucht gerettete Flöte zu dem verstorbenen Bruder einer alten Dame.

BRÜCKEN SCHLAGEN ZUM NEUEN

Kulturgeragogik sollte durchaus Neues anbieten, zum Lernen anstiften, unbekannte Horizonte eröffnen, neue Techniken anbieten und damit auch fordernd sein – das entspricht überwiegend den Erwartungen älterer Menschen. Lebensgeschichtliches und Lebensweltliches schwingt ohnehin mit, es lässt sich gar nicht verhindern. Allgemein

könnte man jedoch festhalten, je prekärer die Lebenslagen sind, gerade hinsichtlich von Barrieren und Beeinträchtigungen im Alter, desto behutsamer sollte an Lebensgeschichten und Lebenswelten angedockt werden. Dieses Vorgehen kann eine Brücke schlagen zum Neuen, das selbst in vielen Settings mit beispielsweise demenziell veränderten Menschen immer wieder gern angenommen wird. Dafür bietet die Musikgeragogik viele Beispiele, etwa in der Arbeit mit der Veeh-Harfe, beim Klavierunterricht für demenziell Erkrankte, dem Lernen neuen Liedguts oder unbekannter rhythmischer Verläufe. Biografie- und Lebensweltorientierung können folglich ein sehr hilfreiches didaktisches Kriterium sein, müssen es aber nicht. Dafür ist Fingerspitzengefühl gefragt und in erster Linie das Bedürfnis der Beteiligten selbst.

DER AUTOR:

Prof. Dr. Hans Hermann Wickel studierte Romanistik, Erziehungswissenschaften und Musik (Orgel und Klavier) und ist promovierter Musikwissenschaftler. Seit 1995 ist er Professor für Musik in der Sozialen Arbeit an der FH Münster. Dort rief er 2004 die Weiterbildung »Musikgeragogik« ins Leben. Gemeinsam mit Kuba entwickelte und leitet er seit 2011 den Zertifikatskurs »Kulturgeragogik« an der Hochschule. Er hat zahlreiche Publikationen, u. a. »Musik kennt kein Alter« (2013), »Musik in der Sozialen Arbeit« (2018), veröffentlicht.

LITERATUR:

- Steven Galloway (2010): *Der Cellist von Sarajevo*. München: btb.
- Claudia Kulmus (2018): *Altern und Lernen. Arbeit, Leib und Endlichkeit als Bedingungen des Lernens im Alter*. Bielefeld: wbv.
- Gabriel García Márquez (2002): *Leben, um davon zu erzählen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Katrin Möbius (2017): »Es war einmal ... Märchen mit Musik und Bewegung«. Berlin (unveröffentlichtes Manuskript).
- Magdalena Nowak (2015): *Harfenklänge in der Offenen Laube*. Ochsenhausen (unveröffentlichtes Manuskript).



MARIA ANGELA, als Großmutter und kleines Mädchen in der Bibliothek ihrer Wohnung in Rio de Janeiro, Brasilien

»Die Liebe der Familie und die Literatur haben uns genährt. Nachdem die Kinder groß waren, habe ich mich der Kunst zugewandt. Beim Zeichnen kann ich die Schönheit eines Moments festhalten und die Gefühle meiner Erinnerung zum Ausdruck bringen.«

GANZ SCHÖN VIEL MALOCHE!

DIE LEBENSWELT ARBEIT ALS THEMA EINER SENIORENGERECHTEN WANDERAUSSTELLUNG

Von Cindy Kramer und Lisa Weißmann

Duftende Seife, grobe Stoffe und laute Maschinen – mit allen Sinnen greift die barrierefreie Ausstellung »Ganz schön viel Maloche!« des LWL-Industriemuseums Themen auf, die eng mit dem Arbeitsleben seit den 1950er Jahren verbunden sind. Anhand von Aspekten wie Einkommen und Familie sowie Haushalt und Arbeitslosigkeit knüpft die Ausstellung an Erinnerungen an den früheren Arbeitsalltag älterer Menschen an. Seit April 2018 wandert die Schau durch Senioreneinrichtungen im Ruhrgebiet und in Westfalen. Cindy Kramer und Lisa Weißmann waren für die Konzeption und Umsetzung verantwortlich.

Seit zehn Jahren bietet das Industriemuseum des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) mobile Ausstellungsangebote für ältere Menschen in Senioreneinrichtungen an, um kulturelle Teilhabe auch im hohen Alter zu ermöglichen und zu fördern. Vor diesem Hintergrund konzipierten 2018 wissenschaftliche Volontärinnen und Volontäre des LWL-Industriemuseums auch die mobile Wanderausstellung »Ganz schön viel Maloche! Erinnerungen an die Arbeit«. Das Format bietet für einen Zeitraum von sechs Wochen jenen Seniorinnen und Senioren, die nicht oder nur mit erheblichem Aufwand das Museum vor Ort aufsuchen könnten, ein Ausstellungserlebnis in ihren Alteneinrichtungen. Die inklusive Ausstellung geht dabei auf die Bedürfnisse älterer Menschen ein. Sie berücksichtigt eingeschränkte Mobilität, Sehschwächen sowie demenzielle Veränderungen.

LEBENSWELT ARBEIT

»Die Welt der alten Menschen, aller alten Menschen, ist in mehr oder weniger ausgeprägter Form die Welt der Erinnerung. Man sagt: Am Ende bist du das, was du gedacht, geliebt, vollbracht hast.« (Bobbio 1999, S. 37) Dieses bekannte Zitat macht deutlich, dass Erinnerungen an vergangene Zeiten

die Gegenwart prägen. Das Leben von Menschen im Alter hängt dabei besonders von ihren biografischen und persönlichen Erfahrungen ab. Die Einordnung von Erfahrungen ist individuell: Nur der ältere Mensch selbst kann sie bewerten, sie reflektieren und von ihnen berichten. Die Wanderausstellung stellt über das Thema Arbeit einen emotionalen Zugang zu den Erfahrungen der Zielgruppe her und weckt Erinnerungen an ihren vergangenen Lebens- und Arbeitsalltag. Mit diesem Potenzial schaffen die Macherinnen und Macher der Ausstellung Anreize für Gespräche und Austausch.

ARBEITSTEILUNG VON MANN UND FRAU

Anhand von acht Stationen schlägt die Ausstellung einen Bogen zu den einst großen Industriezweigen in Westfalen und verbindet sie mit sozialen Aspekten. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Themen wie Einkommen, Familie, Haushalt und Freizeit, aber auch Ängste, Heimweh und Arbeitslosigkeit im Bezugspunkt der 1950er Jahre, die weniger von Wohlstand, aber von »ganz schön viel Maloche« geprägt waren. Welchen Einfluss hatte die Arbeit etwa auf den Lebensalltag von Frauen und Männern? Die Männer schufteten in den großen Fabriken, unter Tage oder am Hochofen.



Wie das Arbeitsleben klingt, lässt sich an der induktiven Hörstation erfahren.

Lange Arbeitszeiten und harte körperliche Arbeit bestimmten das Leben der Menschen in dieser Zeit. In manchen Industrien waren 48 Stunden Arbeitszeit, verteilt auf sechs Tage in der Woche, normal. Die anstrengenden Tätigkeiten verlangten den Arbeitern einiges ab – meist auf Kosten ihrer Gesundheit. Die Frauen kümmerten sich um Haushalt, Garten und Kinder und besserten teilweise das Haushaltsgeld mit einem Nebenjob auf. Sie verkauften Waren, arbeiteten in der Krankenhaus-pflege oder in der aufkommenden Elektro-industrie. Diese Doppelbelastung wurde damals wenig bis gar nicht gesellschaftlich hinterfragt. Die Lebenswelt Arbeit wertzuschätzen, sie sichtbar zu machen und ihr zu begegnen, ist Teil des Gesamtkonzepts der Ausstellung.

ERINNERUNGEN WECKEN

Sowohl die barrierefreie Gestaltung als auch die adäquate Auswahl der Exponate bestimmen die

seniorengerechte Vermittlung in der Ausstellung. Alltagsobjekte wecken Erinnerungen an die Arbeitswelt von damals und erleichtern den Einstieg ins Thema, unabhängig vom Vorwissen der Seniorinnen und Senioren. Materialität, Gerüche und Klänge bieten Wiedererkennungspotenzial und eröffnen der Zielgruppe persönliche Zugänge, regen zum Austausch und zum Vergleich mit Gegenwärtigem an. Umso wichtiger ist es, dass die Objekte zum Anfassen einladen. Ein Henkelmann schlägt die Brücke zu den kurzen Mittagspausen auf der Zeche, ein Weckglas lässt an kalte Wintertage denken. Mit Duft- und Fühlfächern sowie einer induktiven Hörstation wird der Ausstellungsbesuch sinnlich unterstützt. Nicht selten beginnt ein Besuch mit den Worten: »Das kenne ich noch, genau so war das früher.«

Vor allem bei Menschen mit demenziellen Veränderungen steht nicht das umfassende Ausstellungserlebnis im Vordergrund. An erster Stelle steht das Alltagsobjekt als Verlinkung in die eigene

Vergangenheit. Diese Erinnerungsarbeit schafft den Seniorinnen und Senioren den Zugang zu ihren teils verschütteten Erfahrungen und bietet während der Ausstellung reichlich Gesprächsstoff – auch zwischen verschiedenen Generationen: Welche Ansprüche werden heute an die Arbeit gestellt? Wie sah das Arbeitsleben »damals« aus? Kommen solche Gespräche auf, ist das primäre Ziel der Ausstellung erreicht.

EMOTIONALE MOMENTE

Mit ihren interaktiven Elementen bietet die Ausstellung Anknüpfungspunkte für die weitere Biografie- und Erinnerungsarbeit in Senioreneinrichtungen. So gab die Ausstellung im Seniorenzentrum Guter Hirte in Bocholt den Anstoß zur Idee, zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ihre individuellen Lebensgeschichten aufzuschreiben und an der Mitmachwand der Ausstellung auszuhängen. Beim Erinnern und Erzählen traten sehr emotionale Momente auf. Deutlich wurde dabei, dass über das Thema Arbeit Erinnerungen generiert und zum Erzählen darüber animiert werden kann.

DIE AUSSTELLUNG WANDERT WEITER

Nach einem Jahr Ausstellungslaufzeit lässt sich ein Resümee ziehen: Biografisches Arbeiten ist in Alteinrichtungen ebenso wichtig wie im Museum. Es bewahrt Wissen, bindet Lebensgeschichten in die Gegenwart ein und zeigt gegenüber dem Erlebten eine hohe Wertschätzung. Die Ausstellung ist für Senioreneinrichtungen ein gewinnbringen-

des Format der Erinnerungs- und Biografiearbeit, vorausgesetzt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen die Ausstellung systematisch und gezielt bei ihrer Arbeit ein. Fachkräfte in Senioreneinrichtungen erhalten dazu eine ausführliche inhaltliche Einführung sowie Beispiele der pädagogischen Arbeit mit den Objekten. Ein extern durchgeführtes museumspädagogisches Angebot kann außerdem gebucht werden. Das LWL-Museum gibt mit seinem engagierten Team den notwendigen Rückenwind, um inklusive mobile Projekte außerhalb des Hauses umzusetzen. Bis Ende 2019 ist die Ausstellung in weiteren sechs Senioreneinrichtungen zu sehen.

DIE AUTORINNEN:

Cindy Kramer war bis 2018 wissenschaftliche Volontärin im LWL-Industriemuseum und dort Projektleitung der Wanderausstellung »Ganz schön viel Maloche! Erinnerungen an die Arbeit«, die in verschiedenen Altenheimen in Nordrhein-Westfalen zu sehen ist. Heute ist sie als Betriebsassistentin für die Organisation und den Besucherservice auf der Zeche Nachtigall tätig.

Lisa Weißmann ist seit Ende 2018 wissenschaftliche Projektmitarbeiterin im LWL-Industriemuseum. Dort war sie zuvor wissenschaftliche Volontärin und Kuratorin der Wanderausstellung »Ganz schön viel Maloche! Erinnerungen an die Arbeit«. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Kultur- und Sozialgeschichte des Ruhrgebiets.

LITERATUR:

Norberto Bobbio (1999): Vom Alter. De senectute. Berlin: Wagenbach.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.lwl.org/industriemuseum/ausstellungen/ganz-schoen-viel-maloche



WILLKOMMEN IN (M)EINEM MUSIKZIMMER

DAS KÜNSTLERKOLLEKTIV TRUST IN WAX STÖBERT IN DEN PLATTENSCHRÄNKEN DER GENERATION 60 PLUS

Von Almuth Fricke

Was passiert, wenn Musikverrückte im besten Alter auf junge DJ(ane)s und Produzentinnen und Produzenten treffen? In dem Projekt »Musikhören mit Fremden: Willkommen in (m)einem Musikzimmer« ließ sich das Künstlerkollektiv und Plattenlabel Trust in Wax von der älteren Generation ihre Schallplattensammlung zeigen. Gemeinsam stöberten Jung und Alt in Plattenschränken, wobei sie manch lang Vergessenes entdeckten und eine Menge ganz persönlicher Geschichten rund um die schwarzen Scheiben zu hören bekamen.

Bei einer Tasse Kaffee und einem guten Gespräch gemeinsam die Vinylscheiben der älteren Generation zu durchforsten und vielleicht in einem der Plattenschränke auf die eine oder andere Rarität und auf spannende Geschichten dazu zu stoßen: Das war die Idee, die am Anfang des Projekts stand, das im vergangenen Jahr vom Förderfonds Kultur & Alter unterstützt wurde. Der gemeinsame Nenner dabei: Schallplatten sind begehrte Tonträger in der Musikproduktions- und DJ-Szene, die immer auf der Suche nach Samples für ihre Sets ist und nach wie vor mit Vinyl auflegt. Und Plattensammlungen sind generationsbedingt ein Thema für viele Ältere. So kam es zur Hausbesuch- und Homestudio-Tour. Denn im Gegenzug zur Einladung ins Musikzimmer stand das Angebot, das Label Trust in Wax und seine Arbeit näher kennenzulernen und vielleicht aus der eigenen Lieblingsplatte einen Remix zu erstellen. »Ich bin total offen und wünsche mir einen regen Austausch«, so Labelchef Albert Ruppelt alias DJ AT zu Projektbeginn. »Und ich hoffe, dass ich Neues finde und entdecke. Wenn wir dann kooperationsmäßig etwas covern – das wäre spannend. Bei dem Gedanken daran bekomme ich eine Gänsehaut.« Er grinst: »Ich kann mir ein Leben ohne Musik einfach nicht vorstellen.«

AUF HAUSBESUCH

Menschen, denen es genauso geht, aber aus einer ganz anderen Generation, waren mithilfe der Lokalpresse schnell gefunden. Solche, die ein Zimmer nur mit Platten unter ihrem Spitzdach oder im Keller eingerichtet haben. Ein Traum für jeden Musikfan! Geordnet nach Jahren lehnen die schwarzen Scheiben an den Wänden. In der Ecke steht ein gemütlicher Ledersessel. Daneben die Anlage. Bei den Hausbesuchen in Münster und Dortmund erwartete die Projektinitiatorinnen und -initiatoren nicht nur eine private Sammlung mit sage und schreibe 25.000 Tonträgern. Auch ein ehemaliger Plattenladenbesitzer hat sich gemeldet, ein DJ der ersten Stunde und der Leiter eines Repair-Cafés, der noch weiß, wie man alte Plattenspieler auf Vordermann bringt. Mit so viel Resonanz auf seinen Aufruf hatte Initiator Albert Ruppelt nicht gerechnet.

ANDERS HÖREN

Im Musikzimmer haben sich auch der Bassist Gerd Bracht, Jahrgang 1950, und der 34-jährige Beatbaster Aaron Schrade getroffen. Dabei wurde es



Gerd Bracht (l.) und Aaron Schrade beim Hausbesuch

schnell persönlich: Was war die erste Platte? Das beste Cover? Der schmerzvollste Plattenverlust? Wie produzierte man damals und wie macht man heute Musik? Aus Sicht von Gerd Bracht, der seit fast 40 Jahren Profimusiker ist und ein Tonstudio betreibt, haben sich die Hörgewohnheiten gewaltig verändert – beschäftigt man sich doch beim Hören einer ganzen LP viel intensiver mit der Musik einer Band als beim heutigen Streamen einzelner Titel. Für Schrade, in der Münsteraner Hip-Hop-Szene stadtbekannt – allerdings unter dem Namen Baronski –, ist hingegen schwer vorstellbar, wie es war, als Musik nicht digital und überall verfügbar war. Damals, als man noch lange suchen und warten musste, bis man an die Platte kam, auf die alle scharf waren. Durch die Begegnung hat Bracht noch mal einen ganz neuen Blick auf seine Plattensammlung geworfen, die auch viel über seine Lebensgeschichte erzählt. Bei den Favoriten gibt es allerdings bis heute Konstanten. Darunter auch die Band Vanilla Fudge aus den 1970ern. Schrade hat aus ihrer Musik etwas ganz Neues gesampelt,

was bei beiden zu Einsichten über Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Arbeits- und Herangehensweisen – zu Original und Bearbeitung – geführt hat.

Aus den Begegnungen sind nicht nur Remixe, sondern auch eine Filmdokumentation, Radiosendungen und ein neues Format entstanden: Beim »Vinyl-Talk« wird nun in Münster regelmäßig über Lieblingsmusiken und Plattengeschichten vor Publikum geplaudert und alten Scheiben in neuem Sound gelauscht. Beim kuba-Aktionstag »Lang lebe die Kunst!« am 10. Mai 2019 in Bielefeld gibt's mit DJ AT davon was auf die Ohren!

DIE AUTORIN:

Almuth Fricke, Literaturwissenschaftlerin (M. A.) und diplomierte Kulturmanagerin, ist Gründerin und Leiterin von kuba.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.trustinwax.com

Kurzfilm zum Projekt unter

www.youtube.com/watch?v=1E2unekXvxx



WOO KWONG HOU macht Tai Chi über den Dächern von
Hongkong, China

*»Im Morgengrauen mache ich mit den Alten Tai Chi im Park.
Die Suche nach Harmonie und Gleichgewicht lenkt unseren
Blick auf den Baum. Seine Wurzeln begleiten unser Schicksal,
auch wenn der Mensch vergessen hat, von den Samen zu leben,
die Früchte spenden.«*

THEATERARBEIT AUF REZEPT

DIE THEATERSPRECHSTUNDE FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ UND IHRE ANGEHÖRIGEN IM MÜNSTERLAND

Von Michael Ganß und Erpho Bell

Das Theaterspiel bietet Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Räume, in denen neue und ungewohnte Formen der Begegnung und der Kommunikation stattfinden können. Diese bilden sich in der Unmittelbarkeit des Miteinander-Spielens, so die Erfahrung des Künstlers und Gerontologen Michael Ganß und des Theatermakers Erpho Bell, die das Projekt »Demenz-Theatersprechstunde« ins Leben gerufen haben.

»Wo soll die Reise hingehen, was wollen wir entdecken?«, fragt die Reiseleiterin. Sogleich fliegen ihr die Antworten entgegen: »Ins Warme am Meer.« – »Auf den Mond.« – »Auf einen Bauernhof.« – »Nach Rom.« – »Ins Himmelreich.« – »Ins Himmelreich?«, versichert sich Gerda Müller (Name geändert), eine Teilnehmerin. Gustav Berger (Name geändert): »Ich würde gerne mal schauen, wie es dort so ist. In meinem Alter dauert's nicht mehr so lang, da möchte ich schon mal schauen, was mich dort so erwartet.« Nach einer kurzen Reiseplanung macht sich die Gruppe über den Bauernhof auf in die Wüste und von da auf den Weg ins Himmelreich. Am Eingang erwartet sie der Erzengel Gabriel und lädt sie ein, sich eine eigene Wolke zu suchen. »Wie schön kuschelig weich die sind.« – »Auf Wolken gebettet.« – »Schaut mal da unten, wie klein alles aussieht.« – »Dort ist der Bauer mit seinem Pferd.« Sphärischer Engelsgesang, in den nacheinander alle einstimmen, erfüllt immer lauter werdend den Raum. »Ganz schön langweilig hier«, stellt Gustav Berger fest, »lasst uns weiterreisen.« Wehmütig die einen, freudig die anderen, macht sich die Gruppe auf. Jetzt geht es ans Meer ...

SPIELERISCHES MITEINANDER

Es ist die Lust am Spiel, am gemeinsamen Kreieren von Situationen, dem Forschen nach Möglichkeiten, was die Teilnehmenden bewegt. Dabei ist nebensächlich, wer Bezugsperson ist oder wer eine Demenz hat. Im freien Miteinander-Spielen hat jede Idee ihren Platz und ihren eigenen Reiz. Sei sie realitätsnah, eher ungewöhnlich oder skurril. Es gibt keine Grenzen im spielerischen Miteinander – alles ist möglich und ist es wert, ausprobiert zu werden. Die Ideen aller Beteiligten stehen gleichberechtigt nebeneinander. Das Richtig und Falsch, das den Alltag prägt, spielt hier keine Rolle. So löst sich in der Theaterarbeit auf, wer die Person mit und wer die Person ohne Demenz ist. Hierüber bildet sich ein gleichberechtigter Raum des Miteinanders – außerhalb des Lebens mit Demenz.

KULTURANGEBOT AUF DEM LAND

Das Projekt »Demenz-Theatersprechstunde. Theaterangebot für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen« im Münsterland gibt es seit September 2018. Die Konzeption baut auf Erfahrungen aus einem zweijährigen Theaterprojekt mit Menschen mit Demenz in Bremerhaven auf. Dort hatten Bezugspersonen bei den Proben



Einladung zum Mitspielen in der »Demenz-Theatersprechstunde« mit dem Künstler Michael Ganß (Mitte)

zugeschaut und durchweg große Lust gehabt, direkt mitzuspielen. Hinzu kam, dass es im ländlichen Raum des Münsterlands kaum kulturelle Angebote gibt, die an den spezifischen Bedürfnissen von Menschen mit Demenz orientiert sind.

ARZTPRAXEN ALS TÜRÖFFNER

Künstlerische Arbeit bedeutet für uns, sich damit auch zu zeigen. Ein konzeptioneller Bestandteil ist daher die öffentliche Präsentation einer aus der gemeinsamen Theaterarbeit entwickelten Inszenierung. Hierfür ist es notwendig, eine gewisse Anzahl an Menschen zu gewinnen. Im dünn besiedelten ländlichen Raum mit seiner schlechten Infrastruktur schien dies leichter, wenn das Projekt nicht nur an einem Ort stattfindet. Förderungsbedingt wählten wir in den vier Bezirken des Münsterlands die Orte Bocholt, Havixbeck, Metelen und Warendorf. Für die Gewinnung von Teilnehmenden nutzten wir örtliche Netzwerke zwischen Kultur und Demenzszene und

als Schlüsselpersonen und Türöffner die Hausärztinnen und -ärzte. Zu diesen gibt es oft eine langjährige vertrauensvolle Beziehung und wir gingen davon aus, dass die von Hausarzt oder -ärztin ausgesprochene Empfehlung oder gar ein »Rezept Theaterarbeit« die Hemmschwelle senkt. Zu Beginn hatten wir die Idee, die Theaterarbeit in den Wartezimmern der Arztpraxen durchzuführen, da dies für die Teilnehmenden vertraute Orte sind. Es zeigte sich schnell, dass dies nicht umsetzbar ist. Diese Gedanken gaben dem Projekt seinen Titel: »Demenz-Theatersprechstunde«.

LOSGELÖST VOM ALLTAG

Eine Demenz führt für die Person selbst und für das nahe soziale Umfeld zu vielfältigen Veränderungen. Bereits relativ früh im Verlauf einer Demenz können sich die Ebenen des partnerschaftlichen Miteinanders verschieben. Angehörige übernehmen beispielsweise zunehmend Aufgaben, Entscheidungen, Verantwortung und



Applaus macht gute Laune!

Fürsorge für die oder den anderen, während die Person mit Demenz immer stärker Empfangende von Unterstützung und weniger in Entscheidungsprozesse eingebunden wird. Ebenso verändern sich die Kommunikation und der Austausch miteinander, was von beiden Seiten als belastend erlebt wird. Fast immer kommt es zu einer Fokussierung auf die Defizite, die sich durch eine Demenz einstellen. Dabei gerät aus dem Blick, was weiterhin miteinander gelingt oder welche Potenziale sich neu öffnen. Da sich die demenzbedingten Veränderungen im Alltag nur bedingt ausgleichen lassen, braucht es vom Alltag losgelöste Konzepte, die Lust machen, sich diese gemeinsam zu erschließen.

UNBELASTETE INTERAKTIONSRÄUME

Professionell begleitet und in der gemeinsamen Arbeit mit einer Schauspielerin oder einem Schauspieler suchen und nutzen die Teilnehmenden in der »Demenz-Theatersprechstunde« neue Wege

der Kommunikation und des Miteinanders. Das Theaterspielen ermöglicht aufgrund seiner situativen Anlage unmittelbare und unbelastete Begegnungs- und Interaktionsräume. Diese Räume sind für alle Beteiligten neue Erfahrungsräume und weisen keine vordefinierten Regeln und Bewertungen auf. Damit sind sie offene Räume. Sie ermöglichen neue Begegnungen zwischen Menschen mit Demenz und ihren Bezugspersonen. Hierfür muss das konzeptionelle Zentrum der Theaterarbeit künstlerisch und nicht therapeutisch oder pädagogisch entwickelt sein.

HÜRDEN IN DER UMSETZUNG

Trotz unserer langjährigen Erfahrung in der kulturellen Arbeit mit Menschen mit Demenz haben wir die Schwierigkeiten bei der Gewinnung der Teilnehmenden unterschätzt. Es ist wesentlich zäher und langwieriger als gedacht. Dies gilt auch für die Kooperation mit den Hausarztpraxen und den Netzwerken. Gab es in dem einen Ort

sogleich einen begeistert unterstützenden Hausarzt, konnte in einem anderen bis heute niemand gefunden werden. Auch ist die Art und Weise, wie auf die Theaterarbeit verwiesen wird, nicht immer dienlich. Die kooperierenden Netzwerke sind ebenfalls unterschiedlich stützend. Selbst in gut aufgebauten Netzwerken wird die Theaterstunde zuweilen scheinbar als Konkurrenz empfunden und eher ausgegrenzt. An zwei Orten sind die Gruppen noch recht klein. In der Folge sind der gemeinsame Entwicklungsraum und eine gegenseitige spielerische Inspiration zum Teil noch wenig gegeben, sodass die Spielimpulse hier eher von außen – von der Künstlerischen Leitung – kommen müssen.

NEUE BEGEGNUNGSRÄUME

Obgleich sich der Aufbau der Gruppen schwierig gestaltet und mehr Zeit in Anspruch nimmt als gedacht, geht das Konzept in den Orten, in denen sich ausreichend große Gruppen gebildet haben, auf. Hier inspirieren sich die Teilnehmenden im Spiel gegenseitig und die Beteiligten mit und ohne Demenz bringen sich gleichermaßen in die Theaterarbeit ein. Die Bezugspersonen verlassen

ihre unterstützende Funktion und genießen zunehmend den neu zu erfahrenden Begegnungsort. Dies wird von ihnen auch artikuliert. Sehr gute Gründe also, die Arbeit fortzusetzen.

DIE AUTOREN:

Michael Ganß begleitet seit Anfang der 1980er Jahre Menschen mit Demenz und die Personen ihres Umfelds mit künstlerischen Medien. Im Mittelpunkt steht dabei, die Menschen darin zu unterstützen, einen authentischen Ausdruck zu finden und die kommunikative Begegnung im künstlerischen Raum zu schaffen. An verschiedenen Orten initiierte Michael Ganß Offene Ateliers im öffentlichen Raum, die sich an den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz orientieren. Er ist Mitglied der »Freudigen Füße – Ensemble für Kunst mit Demenschen«.

Erpho Bell arbeitet als Autor, Regisseur und Dramaturg. 2005 setzte er innerhalb der Kampagne »Erinnern-Vergessen: Kunststücke Demenz« am Schlosstheater Moers erste Theaterprojekte für Menschen mit Demenz um. Seit 2012 entwickelt er seine Techniken und Konzepte für die Theaterarbeit mit Demenschen kontinuierlich weiter. Er ist Mitglied der »Freudigen Füße – Ensemble für Kunst mit Demenschen«.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.freudige-fuesse.de

THEATERTECHNIKEN FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

Das Buch von Michael Ganß und Erpho Bell bündelt Erfahrungen und Konzepte für die Theaterpraxis mit und für Menschen mit Demenz und ihr Umfeld. Es richtet sich an alle Menschen, die demenzielle Veränderungen haben oder mit Betroffenen zusammenleben und arbeiten – »Demenschen« eben. Die Autoren wollen mit ihrem Buch bereichern und das Zusammenleben mit Demenschen lebenswerter, bunter, offener, liebevoller, lustvoller, humorvoller ... und kunstvoller machen.

Erpho Bell / Michael Ganß (2019): Theater Techniken für Menschen mit Demenz. Demenz-Support Stuttgart. Frankfurt a. M.: Mabuse, 196 S. ISBN: 9783863214036 (erscheint Ende Juli).





ATELIER

PRAXISTIPPS

KRIEGSKINDER

Die History App des WDR

Wie haben Kinder die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg erlebt? Welche Erinnerungen haben sie an die Bombardierung von Köln, an das von der deutschen Luftwaffe zerstörte London oder an die Blockade Leningrads? Es gibt immer weniger Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die von ihren Erfahrungen erzählen können.

Mit der History App »WDR AR 1933–1945« geht der Westdeutsche Rundfunk neue Wege. Mithilfe der Augmented-Reality-Technik holt die App die Erlebnisse von damals in die Gegenwart. Dafür wurden Zeitzeugen-Interviews digitalisiert und visuell so aufbereitet, dass sie als Hologramm in der unmittelbaren Umgebung der App-Nutzerinnen und -Nutzer greifbar werden. Im jetzt veröffentlichten ersten Teil des Projekts erzählen Vera Grigg aus London, Anne Priller-Rauschenberg aus Köln und Emma Barashkova aus Leningrad von ihren Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg. Die App ist kostenlos im iTunes App Store und im Google Playstore erhältlich.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.wdr.de

ERINNERUNGSSAMMLER

Das »Memoro«-Projekt

Bevor lebendige Erfahrungen unserer (Groß-)Elterngeneration verloren gehen, sollten sie aufgezeichnet werden, finden die Gründerinnen und Gründer von »Memoro«. »Memoro – Die Bank der Erinnerungen« ist ein internationales Non-Profit-Projekt, das erzählte Lebenserfahrungen von Menschen über 60 Jahren in Audio- und Videoclips sammelt. Jede und jeder kann nicht nur auf dem Portal Inhalte hochladen, sondern auch ein eigenes »Themenfeld der Erinnerungen« anlegen. Erinnerungsfilme aus 17 Ländern weltweit und in verschiedenen Sprachen sind so schon zusammengekommen. Der »Schimmer der Magie«, wie es die Macherinnen und Macher beschreiben, der den Erzählungen entspringt, soll allen zur Verfügung stehen, die sich etwas Zeit nehmen wollen, in die Vergangenheit einzutauchen. Auch spezielle Unterrichtsprogramme für Schulen hat das Projekt entwickelt. »Memoro« kann auch als App heruntergeladen werden.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.memoro.org/de-de

DER RAUM ZWISCHEN DEINEN FINGERN

Postkarten an zukünftige Generationen

Erinnerungen werden als kurze Erzählszene neu geschrieben, mit einem Foto illustriert und auf an Personen adressierte Postkarten gedruckt. Verfasst haben sie an Alzheimer erkrankte Menschen. Die Postkarten, die nicht gleich versendet werden, archiviert die Freie Bibliothek von Philadelphia in einem Tresor, sodass sie bis zu ihrem späteren Versand nicht verloren gehen. Seit 2009 hat das gemeinnützige Projekt »Space Between Your Fingers« Tausende von Postkarten archiviert. Inzwischen können Menschen auf der ganzen Welt im eingerichteten Speicherpostkarten-Generator auch digitale Postkarten – bislang nur in englischer Sprache – erstellen und an ihren Freundeskreis, die Familie und zukünftige Generationen senden.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.sbyfproject.com

MY HOUSE OF MEMORIES

Eine App als Haus der Erinnerungen für Menschen mit Demenz

Mit der App »House of Memories« können Nutzerinnen und Nutzer Objekten und Orten der Vergangenheit wiederbegegnen. In der Schule, auf der Arbeit oder in der Freizeit laden Bilder, Klänge und Texte – in englischer Sprache – zum Erinnern und Erzählen ein. Lieblingsobjekte können in einem »digitalen Speicherbaum« festgehalten sowie in einem digitalen Postfach oder einer Timeline gespeichert werden. Die App verfügt auch über eine »My-Memories«-Funktion, mit der Benutzerinnen und Benutzer ihre eigenen Fotos hochladen können, um wertvolle persönliche Erinnerungen mit der Familie, Pflegenden und Freundinnen und Freunden zu teilen. Die App »House of Memories« ist entstanden im Rahmen des gleichnamigen, vom National Museum Liverpool initiierten Demenz-Programms, das Schulungen, Workshops und museale Aktivitäten für Menschen mit Demenz und ihre Pflegenden anbietet.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.houseofmemories.co.uk

AUSSTELLUNGEN

VERGESSEN – WARUM WIR NICHT ALLES ERINNERN

Das Vergessen aus der Sicht der Wissenschaften
bis 14. Juli 2019 // Historisches Museum
Frankfurt a. M.

In einer Sonderausstellung mit rund 400 Objekten nimmt das Historische Museum Frankfurt das Vergessen unter die Lupe. Erinnern setzt voraus, dass etwas vergessen wurde. Welche Rolle kann dabei ein Museum übernehmen, dessen Funktion eigentlich das Bewahren ist? Die interdisziplinäre Ausstellung macht einerseits die vielfältigen Dimensionen des Vergessens sichtbar – die Dimension des selektiven autobiografischen Gedächtnisses, die digitale Amnesie, das Vergessen durch Erkrankung, die Verdrängung kollektiver historischer Schuld. Dem entgegen steht aber auch das Nicht-vergessen-Können, zum Beispiel durch Traumata. Dabei verzahnt die Schau Erkenntnisse aus Sozialwissenschaft, Kulturgeschichte, Neurowissenschaft, Psychoanalyse und Kunst miteinander und stellt herausragende Positionen der zeitgenössischen Kunst (u. a. von Boltansky, Feldmann oder Gerz) in den Mittelpunkt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.historisches-museum-frankfurt.de

NIL YALTER: EXILE IS A HARD JOB

Videoinstallationen und Multimediacollagen
bis 2. Juni 2019 // Museum Ludwig // Köln

Seit den 1970er Jahren arbeitet Nil Yalter als Pionierin einer gesellschaftlich engagierten und technisch avancierten Kunst. Doch erst als 81-Jährige bekommt die türkische Künstlerin, die seit 1965 im Pariser Exil lebt, eine große Bühne. Mit der ersten Überblicksausstellung der Künstlerin in Deutschland präsentiert das Museum Ludwig die Vielfalt ihres Schaffens: von Videoinstallationen der frühen 1970er Jahre bis hin zu Multimediacollagen, in denen sie sich Fragen der Marginalisierung aus einer migrantischen und feministischen Perspektive nähert.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museum-ludwig.de

GEWÄCHSE DER SEELE

Pflanzenfantasien zwischen Symbolismus und Outsider Art
bis 4. August 2019 // Ludwigshafen, Heidelberg,
Bad Dürkheim, Mannheim

Im Mittelpunkt dieses interdisziplinären und inklusiven Kooperationsprojekts steht die Bedeutung der Pflanze

als künstlerische Ausdrucksform seelischer Zustände. Mit Ausstellungen, Installationen sowie Performance-, Tanz- und Theaterproduktionen thematisieren das Wilhelm-Hack-Museum (Ludwigshafen), die Sammlung Prinzhorn (Heidelberg), zeitraumexit (Mannheim), die Galerie Alte Turnhalle (Bad Dürkheim) und das Museum Haus Cajeth (Heidelberg) die »Gewächse der Seele« in der Outsider Art und stellen sie unter verschiedenen Gesichtspunkten dar.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.wilhelmhack.museum

VERANSTALTUNGEN

STAGE!

1. Europäisches Seniorentheater-Festival 2019
16. bis 19. Mai 2019 // Esslingen

Zwischen Theater, Publikumsgesprächen, Workshops und inszeniertem Speeddating lädt das gesamteuropäische Seniorentheater-Festival stAGE! Jung und Alt dazu ein, auf Entdeckungsreise zum künstlerischen und thematischen Spektrum von Seniorentheatern in Europa zu gehen, deren gesellschaftliche Relevanz zu diskutieren und ein gesamteuropäisches Netzwerk zu schaffen. Aus 39 Gruppen aus 20 Ländern hat die Festival-Jury sieben Produktionen aus sechs Ländern ausgewählt. Die Ensembles kommen aus Dänemark, Deutschland, Estland, Georgien, Griechenland und der Schweiz. Aus Nordrhein-Westfalen ist das Düsseldorfer Seniorentheater in der Altstadt (SeTA) mit »I Hired a Contract Killer« dabei. Veranstaltet wird das Festival vom Bund Deutscher Amateurtheater e. V.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bdat.info/arbeitsfelder/senioren/stage-2019

KOMMUNIKATION UND INFORMATION – DER SCHLÜSSEL ZUR INKLUSION!?

Fachtag zum Inklusionsdiskurs

23. Mai 2019 // 10.00 bis 16.00 Uhr // Gold-Kraemer-Stiftung // Frechen

Es gibt viel mehr Angebote für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, als den meisten bekannt ist. Längst geht es deshalb im inklusiven Diskurs nicht mehr primär um neue, zusätzliche Angebote, sondern darum, wie Menschen mit Beeinträchtigung an bestehenden Angeboten teilhaben können. Der erste Schritt ist: Sie müssen davon wissen. Die neuen Medien bieten dafür hervorragende Möglichkeiten. Wie einfach es sein kann, Menschen zusammenzubringen, welche Voraussetzungen erforderlich sind, welche Risiken bestehen – diese Fragen beantworten die Expertinnen und Experten dieses Fachtags und zeigen aktuelle Entwicklungen und Trends.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusion-konkret.info

ZUGABE**Preisverleihung und Barcamp »Gründerzeit«****3. und 4. Juni 2019 // Körber-Stiftung // Hamburg**

Die Welt zu verbessern, ist in jedem Alter möglich. Zu ihrem 60. Jubiläumsjahr zeichnet die Körber-Stiftung mit dem »Zugabe«-Preis erstmals soziale Gründerinnen und Gründer 60 plus aus – Menschen, die mit sozialem Gründergeist Lösungen für die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit finden und dafür eine Organisation aufbauen.

68 Gründerinnen und Gründer 60 plus mit vielfältigen Projekten sind ins Rennen um den »Zugabe«-Preis 2019 gestartet. Nach einem zweistufigen Juryverfahren findet am 4. Juni 2019 die Preisverleihung statt. Am Vortag lädt die Stiftung zum Barcamp »Gründerzeit« ein, das die Gelegenheit bietet, soziale Gründerinnen und Gründer kennenzulernen, sich auszutauschen und in der Szene zu vernetzen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.koerber-stiftung.de/zugabe-preis

OPER UND DEMENZ**Symposium der Oper Köln****7. Juni 2019 // StaatenHaus // Köln**

Das Projekt »Oper für Jung und Alt« der Oper Köln wurde im Dezember 2017 mit dem »Rudi Assauer Preis« ausgezeichnet. Mit dem Preisgeld von 4.000 Euro veranstaltet die Oper nun ein Symposium zum Thema »Oper und Demenz«, unter Beteiligung hochkarätiger Fachleute. Es finden Workshops und Gespräche sowie ein Besuch der Kinderoper, gemeinsam mit Menschen mit Demenz, statt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.oper.koeln/de/operfuerjungundalt

NEUERSCHEINUNGEN**BIOGRAFIEREN AUF DER BÜHNE**

Neben dem, was als Biografie auf der Bühne erscheint, geht es in diesem Sammelband vor allem um die Frage: Wer biografiert wen, warum und vor allem wie im Theater? Theater-, Kultur- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Theaterpraktikerinnen und -praktiker geben in ihren Beiträgen neue Impulse für dramaturgische, didaktische und ethische Überlegungen zum sozial-ästhetischen Theater.

Norma Köhler / Christoph Scheurle / Melanie Hinz (Hrsg.) (2019): BIOGRAFIEREN auf der Bühne.

Theater als Soziale Kunst I. Schriftenreihe Kulturelle Bildung vol. 48. München: kopaed. 200 S.

ISBN 978-3-86736-448-5

SCHATZTRUHE FÜR DIE**KULTURGERAGOGISCHE ARBEIT**

Die britische Baring Foundation, die seit zehn Jahren das Thema Kultur und Alter fördert, veröffentlicht das Praxishandbuch »Treasury of Arts Activities for Older People« mit einer Vielzahl an Ideen und Methoden für die kulturgeragogische Arbeit. Es steht kostenlos zum Download zur Verfügung.

Liz Postlethwaite (2019): Treasury of Arts Activities for Older People. 50 Activities, Long and Short, for Use in Any Setting with Older People. London: Baring Foundation.

ÄLTER WERDEN. GESPRÄCHE ÜBER DIE LIEBE, DAS LEBEN UND DAS LOSLASSEN

Das Alter bringt spezielle Erfahrungen und Herausforderungen, aber auch Probleme mit sich. Wann ist der richtige Zeitpunkt, um in Rente zu gehen? Soll man Anti-Aging-Produkte ablehnen oder sind sie willkommene Hilfsmittel, um selbstbestimmt zu altern? Warum scheinen manche mächtigen Männer so sehr auf jüngere Frauen fixiert zu sein? Die Philosophin Martha Nussbaum und der Jurist und Ökonom Saul Levmore gehen diesen Themen in je eigenen Essays nach, die sich zu einem Gespräch verbinden. Es entspinnt sich eine humorvolle, kluge und bereichernde Unterhaltung zwischen zwei Freunden, die zeigt, dass es sich lohnt, diese Lebensetappe bewusst und reflektiert anzugehen.

Martha Nussbaum / Saul Levmore (2018): Älter werden. Gespräche über die Liebe, das Leben und das Loslassen. Darmstadt: wbg Theiss. 272 S. ISBN 978-3-8062-3792-4

MEDIALE LEHR-LERN-KULTUREN IM HÖHEREN ERWACHSENENALTER

Seniorinnen und Senioren werden zahlreiche Möglichkeiten offeriert, sich »frisches« Wissen und Können anzueignen. (Digitale) Medien spielen dabei nicht erst seit heute eine zentrale unterstützende wie impulsgebende Rolle. So sind Weiterbildungsmaßnahmen prominent, die im Sinne einer expliziten Förderung von Medienkompetenz auf eine aktive Teilhabe an einer Gesellschaft abzielen. Darüber hinaus gibt es vermehrt Angebote, die das Potenzial digitaler Medien für das Anregen und Unterstützen von Lern- und Bildungsprozessen Älterer zu nutzen wissen – oder zumindest glauben, dies zu tun.

Dieser Sammelband bietet einen interdisziplinären Zugang und reflektierte Einblicke in aktuelle Trends und Angebote aus dem Bereich der medialen Lern- und Bildungsprozesse für Ältere.

Claudia Kuttner / Clemens Schwender (Hrsg.)

(2018): Mediale Lehr-Lern-Kulturen im höheren Erwachsenenalter. Schriftenreihe Gesellschaft – Altern – Medien. München: kopaed. 300 S.

ISBN 978-3-86736-498-0

VOLXKULTUR: EIN KÜNSTLERISCHER ANSATZ FÜR DIE OFFENE GESELLSCHAFT

Praxiserfahrungen aus 35 Jahren Volxkultur an der Theaterwerkstatt Bethel: Der Sammelband gibt einen umfassenden Überblick zum Konzept der Volxkultur, ihren Leitgedanken, Wirkungsfeldern, ihrer Methodik und kunstwissenschaftlichen Einordnung. Zudem setzen Forscherinnen und Forscher aus den Bereichen Musik, Theater, Kunst, Literatur, Geistes- und Sozialwissenschaften und Pädagogik die Volxkultur in Bezug zu aktuellen Diskursen.

Matthias Gräßlin / Nicole Zielke (Hrsg.) (2019): Volxkultur. Ein künstlerischer Ansatz für die offene Gesellschaft. Oberhausen: Athena, 288 S.
ISBN: 978-3-7455-1047-8

MUSEUM UND INKLUSION

Wie kann inklusive Bildung im Museum für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung gelingen – auch jenseits der Vermittlung durch Text und Sprache? Was können Methoden aus der Heil- und Sonderpädagogik für eine inklusive Museumsarbeit mit dieser Zielgruppe bieten? Anhand von Forschungsergebnissen und Erfahrungsberichten stellen die Autorinnen und Autoren eine große Bandbreite an Projektbeispielen mit unterschiedlichen Vermittlungszugängen und -angeboten vor. Dabei wird deutlich: Für eine inklusive Museumspädagogik ist der Dialog zwischen Museen und Fachleuten der Behindertenhilfe von großer Bedeutung.

Bärbel Maul / Cornelia Röhlke (Hrsg.) (2018): Museum und Inklusion. Kreative Wege zur kulturellen Teilhabe. Bielefeld: transcript. 168 S.
ISBN: 978-3-8376-4420-3

MUSIK UND TANZ ALS SCHWERPUNKT IM MAGAZIN DEMENZ

Die Ausgabe 40 des Magazins »demenz« widmet sich dem Thema Musik und Tanz aus unterschiedlichen Perspektiven. Musik und Tanz begleiten uns durch das ganze Leben. Sie eröffnen basale Interaktionsräume, nicht nur für Menschen, bei denen die Demenz zu umfassenden Veränderungen geführt hat. Fragen der Teilhabe und der Inklusion werden hier unmittelbar berührt. In den Beiträgen geht es um die ganze Vielfalt: vom aktiven Musizieren im Kirchenchor über den Besuch des regulären Programms im Balletthaus bis hin zum Sonderkonzert für Menschen mit Demenz oder der Tanzaufführung im geschützten Raum des Heims. Die sogenannten Bausteine im Heft geben Hilfen an die Hand, um die Qualität von Musikangeboten für Menschen mit Demenz einschätzen zu können.

demenz. Das Magazin, Ausgabe 40 / 2019: Thema: Musik und Tanz. Hannover. 64 S.
ISBN: 1868-1794

JUBILÄEN

KUBIA GRATULIERT: FWT-ALTENTHEATER UND SETA FEIERN

2019 blickt das Kölner FWT-Altentheater auf sein 40-jähriges Bestehen zurück. 1979 war das Altentheater des Freien Werkstatt Theaters (FWT) das erste Altentheater in Westdeutschland und ist damit heute selbst ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte. Grund genug für das Ensemble, unter Leitung von Ingrid Berzau und Dieter Scholz, dies mit einem vielfältigen Programm unter dem Titel »Reise durch betagte Erfahrungslandschaften« zu feiern.

Und noch ein Jubiläum steht an: Das Düsseldorfer Seniorentheater in der Altstadt – kurz SeTA – wird 30 Jahre alt. Das Ensemble, das kürzlich mit dem Deutschen Amateurtheaterpreis »amarena« ausgezeichnet wurde, ist ebenfalls ein Aushängeschild der lebendigen Seniorentheatersonne in Nordrhein-Westfalen und wichtiger Teil der Düsseldorfer Theaterlandschaft. Jahr für Jahr stellt es sein Können mit einer neuen Produktion unter Beweis. Die Qualität der Arbeiten zeigt sich u. a. in den zahlreichen Einladungen zu Gastspielen im In- und Ausland.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.altentheater.de
www.seta-duesseldorf.de



100 QUADRATMETER DDR

ZURÜCK IN DIE GEGENWART

LIEBLINGSSTÜCK

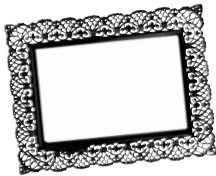
Vom Cottbuser Butterkeks bis hin zum Spee-Reiniger – in der HO-Kaufhalle lässt es sich auch 30 Jahre nach der Wende noch nach DDR-Lust shoppen. Heute steht Toast Hawaii auf dem Speiseplan. Noch fix Schinken und Ananas im Intershop »nebenan« eingekauft – nur gegen getauschtes Westgeld – und ab in die Ratiomat-95-Küche.

Die Alexa Seniorenresidenz in Dresden-Pieschen lässt für an Demenz erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner die DDR wieder aufleben. Der 100 Quadratmeter große Erinnerungsraum im Stil der 1960er Jahre gibt den Menschen Sicherheit und Orientierung, so der Heimleiter und Ideengeber Gunter Wolfram. In der ihnen vertrauten Vergangenheit können sie Alltägliches wie Mahlzeiten zubereiten wieder selbst meistern. Mobilität wie Sprachvermögen werden gefördert. »Die Hände wissen das, was der Kopf eigentlich schon vergessen hat«, sagt Wolfram.

Auf Flohmärkten und über Ebay hat er Mobiliar und Devotionalien für den Erinnerungsraum zusammengestellt. Er möchte weder Ostromantik noch Ostalgie aufkommen lassen, wie er betont, sondern Biografiearbeit leisten. Eine Pflegefachkraft und eine Ergotherapeutin begleiten die Bewohnerinnen und Bewohner bei ihrer Reise in die DDR: Neben dem Einkaufen, Kochen und gemeinsamen Essen stehen Begegnungen mit Erich Honeckers Konterfei, das Stöbern in den Zeitschriften »Guter Rat« oder das Singen zu den Melodien der Stars von damals auf dem Programm. Die DDR ist in der Woche täglich von 7.30 Uhr bis 19.00 Uhr geöffnet. *hb*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.alex-seniorendienste.de > Residenzen > Dresden-Pieschen



GALERIE

DIE KUNST DER WESENHEIT

EIN PORTRÄT DER TÄNZERIN SÔNIA MOTA

Von Nina Lauterbach-Dannenberg

Mit 70 Jahren ist die Brasilianerin Sônia Mota immer noch aktiv als professionelle Tänzerin und Choreografin und blickt auf über 60 Bühnenjahre zurück, davon 30 in Deutschland. Das »Papierstück«, in dem sie aktuell zu sehen ist, wurde kürzlich bei den Kölner Tanz- und Theaterpreisen ausgezeichnet. Das Stück offenbart in seiner Reduktion und Konzentration eine Erkenntnis, die Mota im Alter gewonnen hat: Für Überflüssiges ist in dieser Lebensphase kein Platz mehr. Mit kuba-Mitarbeiterin Nina Lauterbach-Dannenberg hat sie darüber gesprochen, was ihr die Kunst bis heute bedeutet.

Junge Mädchen wollen tanzen! Davon gehe ich aus, als ich Sônia Mota an einem eiskalten Wintertag in ihrer Kölner Wohnung besuche. Mit acht Jahren hat sie angefangen zu tanzen, seitdem ist der Tanz ununterbrochen Thema in ihrem Leben. Aktuell ist Mota im »Papierstück« der Kölner tanzfuchs Produktion zu sehen, einem »Tanzkonzert für Schaulustige von 1 bis 99 Jahren«, in dem es keine Dialoge, dafür Papier in allen Farben, Stärken und Formen, experimentelle Klangelemente und als Darstellende nur Sônia Mota und den Musiker Jörg Ritzenhoff auf der Bühne gibt. »In kaum einer Inszenierung dieses Jahres wurde so viel gelacht wie im wortlosen »Papierstück«, lautet die Laudatio auf das Stück, das 2018 mit dem »Kölner Kinder- und Jugendtheaterpreis« der SK Stiftung Kultur ausgezeichnet worden ist. Den Aller kleinsten im Publikum gefällt daran besonders das Rhythmische, die Erwachsenen entdecken Parallelen zum Leben: »Papier »merkt« sich jedes Falten, jeden Riss und Schnitt«, heißt es in der Programmankündigung. Veränderungen, Fremdeinflüsse und Chronologien werden sichtbar: »Genauso, wie sich Spuren und äußere Einflüsse ins Papier einschreiben, zeichnen sich Erlebnisse und Erfahrungen in unsere Körper ein – durch Narben, Macken und Falten«, bemerkt Mota.

ANALOGIEN ZWISCHEN PAPIER UND KÖRPER

Genau diese Lebensspuren sind es, die im Gespräch mit der Tänzerin zu einem zweiten Blick auffordern: Junge Mädchen wollen tanzen? Nicht Sônia Mota. Sie hat, so sagt sie, das Tanzen nie geliebt. »Der Tanz hat mich ausgewählt, ich habe es nicht geschafft, ihn zu verlassen«, überrascht ihr Bekenntnis. Als ihre Mutter nach dem Tod von Sônias Vater feststellt, dass ihre Tochter über ein hohes Maß an Dynamik verfügt, fällt ihr zunächst »nur« Ballett ein. Neben diesem schon immer dagewesenen »Viel« an Energie, gibt es damals aber auch das Mädchen, das sich stark in sich zurückzieht und die Nähe von Menschen meidet. Auf der Suche nach einem Rückzugsraum eröffnet sich für Mota der Raum des Tanzens und der Fantasie. »Mutig gesagt würde ich das Tanzen als Flucht beschreiben«, ergänzt Mota und zieht den Vorhang ihres Fensters zu – so als würde sie auch für das Gespräch einen geschützten Raum schaffen wollen.

ERFOLGE UND WIDERSTAND

Ihr Körper war nie für das Tanzen gemacht: ein bisschen zu klein, ständig verspannte Muskeln,



Die Tänzerin Sônia Mota im »Papierstück«

keine federleichte Gelassenheit in der Haltung. Den beim Ballett obligatorischen 90-Grad-Winkel der Beine hat Mota nie perfektionieren können. Dem Wesen des Tanzes, das so viel Linie und Form verlangt, steht ein Körper gegenüber, der sich gegen das Tanzen wehrt – bis heute. Beeindruckend, wenn man bedenkt, dass Mota trotz dieses körperlichen Widerstands eine 16-jährige Ausbildung in klassischem Ballett und Modern Dance absolviert hat und etliche Preise und Auszeichnungen als Tänzerin erntete.

1988 folgt Mota der Berufung ihres Kollegen James Saunders als Lehrerin für Modern Dance in die Tanzprojekte Köln. Durch den Erfolg ihres Trainings wird ihr Vertrag immer wieder verlängert; die Rheinstadt macht sie zu ihrem festen Wohnsitz. 16 Jahre später entscheidet sie sich dann, als Tänzerin zurück auf die Bühne zu gehen. Mit »VI-VIDAS«, einem von ihr choreografierten Tanzstück, in dem sie als Solistin auftritt, gelingt ihr ein erfolgreiches Comeback. 2005 wird das Stück für den »Kölner Tanz- und Theaterpreis« nominiert, Anfang 2007

von der Folha de São Paulo zu einem der drei besten Tanzstücke des Jahres gewählt.

FESTE SCHRITTE AUF FREMDEM BODEN

Mota blickt auf zahlreiche berufliche Erfolge zurück, doch im Privaten zeichnet sich ein Bruch in ihrem Leben ab. Sie beschreibt ihren Umzug nach Deutschland als Entwurzelung. Eine Krise ereilt die Tänzerin, denn, »wenn man seine Wurzeln verliert, dann stirbt auch die Fantasie«, erinnert sie sich. Zudem bekommt das erste Mal in ihrem Leben die Erfahrung des eigenen Älterwerdens ein Gewicht. Der Körper, der ohnehin nie ganz ihr Freund gewesen ist, läuft Amok. Das Tanzen wird zur Qual – physisch als auch psychisch. Ihr wird klar, dass sie feste Schritte auf dem Boden machen muss, um neue Wurzeln zu schlagen – auch in einem Land, das ihrem Herkunftsland so gegensätzlich ist. »Hier in Deutschland ist es oft die Schwere der Vergangenheit, die einen zu Boden zieht«, sagt sie. Heute erst, nach 30 Jahren in Deutschland, fühlt sie sich wieder verwurzelt.

KUNST DER ANWESENHEIT

Stärke gewinnt Mota durch die Ideologie, die innere Perfektion auf den unvollendeten Körper zu projizieren. »Die Vorstellungskraft hilft dir, Grenzen zu überwinden«, konstatiert sie, »und daraus resultiert eine enorme Fähigkeit zur Präsenz, zur Anwesenheit.« Sie habe viele große Rollen nur deshalb bekommen, weil sie die Bewegungen verstanden habe – auch wenn sie vielleicht nicht so gut getanzt habe wie andere. Diese Philosophie überträgt Mota auf ihr Leben und die Lehre. Sie etabliert ihre in Brasilien entwickelte Tanzmethode »Arte da Presença« (»Kunst der Anwesenheit«) auch in Deutschland: In ihren Workshops vermittelt sie den Tänzerinnen und Tänzern, das Leben als Pinselstrich zu sehen, sich leicht zu fühlen, Bewegungen fließen zu lassen. Lebt Mota selbst diese Leichtigkeit? »Nein, dafür ist mein Geist zu sehr ein Wild-Wesen«, antwortet sie spontan. »Ich bin eher so ...:«, fügt sie augenzwinkernd hinzu und holt eine Zeichnung aus der Schublade hervor. Zu sehen ist ein Baum mit zarten Wurzeln, einem krummen Stamm und einer wild wuchernden Baumkrone.



FREIHEIT DER KONTEMPLATION

Anwesenheit bedeutet aber auch immer Abwesenheit in einem anderen Bereich, bemerkt Mota: »Im Privaten habe ich viel verpasst.« Sie sei stets offen in der Kunst, aber verschlossen den Menschen gegenüber gewesen. Das versuche sie nun als Oma nachzuholen. »Im Alter«, so sagt sie, »ist kein Platz mehr für Überflüssiges – vielleicht, weil sich schon so viel Leben angehäuft hat.« Heute überrasche sie manchmal auf eine merkwürdige Weise, wie viel ihr Körper getan habe. »Manchmal habe ich nur Lust zu sitzen, die Dinge zu betrachten«, sagt sie versonnen, »und mir die Freiheit der Kontemplation zu nehmen.«

AUSDRUCKSFORMEN FÜR DAS ÄLTERWERDEN

»Kunst gibt Nahrung, vor allem, wenn man älter wird«, ist sich Mota sicher. Besonders im Alter brauche man eine Ausdrucksform, doch je älter ein Mensch werde, desto weniger gestehe er sich diese Dinge zu. »Musik, Malen, Schreiben, Tanzen, Kochen – das alles erzeugt Resultate«, ermutigt sie. Vielleicht sei es schwieriger, seine Grenzen zu überwinden, als es in jungen Jahren der Fall war. Es sei jedoch wichtig, an die Kraft des Geistes zu glauben, an die Fähigkeit zur Präsenz – trotz der Grenzen, die einem der Körper setze. Sônia Mota schreibt derzeit an einem Buch, in dem sie ihre Methode der »Präsenz« beschreibt. »Es könnte die Kunst der Wesenheit heißen«, erklärt sie.

DIE AUTORIN:

Nina Lauterbach-Dannenberg, Gerontologin (M. A.), ist Spezialistin im Themenfeld Demenz und war bis Februar 2019 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Elternzeitvertretung bei kubic tätig.

NÄCHSTE AUFFÜHRUNG VON »PAPIERSTÜCK«:

16. Juni 2019 // 10.00 Uhr // Festival westwind // Theater Oberhausen

WEITERE INFORMATIONEN:

www.tanzfuchs.com

RAMPEN AUF DEM MOND

DER BRITISCHE BÜHNENVERBUND »RAMPS ON THE MOON« BEFÖRDERT INKLUSION AM THEATER

Von Annette Ziegert

Im Theaterverbund »Ramps on the Moon«, zu dem sich seit 2015 sechs englische Theater in einem sechsjährigen Kooperationsprojekt zusammengeschlossen haben, geht es um die Umsetzung von Inklusion – auf der Bühne, im Publikum, hinter den Kulissen und im Management. Um das weitreichende Vorhaben zu unterstützen, arbeiten in jedem der Partner-Theater sogenannte Agents for Change. Welche Aufgaben diese »Agentinnen und Agenten« in dem Veränderungsprozess übernehmen – und welche nicht – und was durch »Ramps on the Moon« in und um das Theater herum passiert, dazu hat kubia-Mitarbeiterin Annette Ziegert die Projektleiterin Michèle Taylor befragt.

Alles begann im Jahr 2014 mit den überaus erfolgreichen Aufführungen von Bertolt Brechts »Dreigroschenoper«, in einer Koproduktion der inklusiven Londoner Graeae-Compagnie, die mit Schauspielerinnen und Schauspielern mit und ohne Behinderung arbeitet, und weiterer Theater: »Die Tournee war so erfolgreich, dass die beteiligten Theater beschlossen, die positiven Erfahrungen im Verbund mit weiteren Partner-Theatern auszubauen und Menschen mit Behinderung in einem noch viel größeren Umfang in ihre Organisationsstrukturen zu integrieren«, so Michèle Taylor. 2015 konnte die Arbeit von »Ramps on the Moon« und der »Agentinnen und Agenten für Veränderung« beginnen. Die erste Projektphase (2015 bis 2017) wurde mit umgerechnet 2,5 Millionen Euro vom Arts Council England gefördert. Nach dem erfolgreichen Auftakt wurden 2,4 Millionen Euro für drei weitere Projektjahre bewilligt. In dem Verbund arbeiten sechs Theater aus ganz England zusammen: das New Wolsey Theatre in Ipswich, das Birmingham Repertory Theatre, das Theatre Royal Stratford East, das Nottingham Playhouse, das Leeds Playhouse und die Sheffield Theatres.

WEG VON STEREOTYPEN

»Ziel von »Ramps on the Moon« ist, die Anwesenheit von Menschen mit Behinderung an Theatern selbstverständlich zu machen«, sagt Taylor. »Wir wollen, dass mehr Menschen mit Behinderung für das Theater Stücke schreiben, auf der Bühne stehen, Regie führen und als Publikum Theater erleben können – und das nicht nur in gesonderten, auf Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung fokussierten Theaterprogrammen, sondern im Mainstream-Theater.« Taylor geht davon aus, dass sich damit auch das, was im Theater erzählt wird, verändert: »Wir wollen, dass die Geschichten von Menschen mit Behinderung auf den Hauptbühnen erzählt werden, dass sie authentisch erzählt werden, von Menschen mit Behinderung selbst.« Dann müssten auch deren Rollen nicht mehr von Schauspielerinnen und Schauspielern ohne Behinderung gespielt werden und es gäbe weniger Stereotypisierungen auf der Bühne.

BARRIEREFREIES THEATER

Herzstück von »Ramps on the Moon« ist die jährliche Inszenierung, die ein großes Publikum



Der Schauspieler Garry Robson als Onkel in der Rockoper »Tommy«

anspricht, wie etwa die Rockoper »Tommy« von The Who. Reihum ist eines der Verbund-Theater mit einer Produktion betraut, die durch die Partner-Theater tourt, und an der mindestens 50 Prozent Menschen mit Behinderung beteiligt sind. Audiodeskription, Live-Übertitelung und Gebärdensprache sind obligatorisch – als Teil der Inszenierung, nicht als nachgeordnetes Element. Diese Verpflichtung führt dazu, dass die Verbund-Theater neue technische und ästhetische Lösungen für die Integration von Barrierefreiheit in den Produktionen entwickeln.

AUSBILDUNGSMÖGLICHKEITEN SCHAFFEN

Geeignete Schauspielerinnen und Schauspieler mit Behinderung zu finden, bezeichnet Taylor als »fortwährende Herausforderung«. Nicht, weil es keine schauspielerisch talentierten Menschen mit Behinderung gebe, sondern weil es aufgrund fehlender Ausbildungsmöglichkeiten an ausgebildeten Schauspielerinnen und Schauspielern mit Behinderung mangle. Auch hier engagiert sich »Ramps on the Moon«, baut Netzwerke zu

Ausbildungsstätten auf und entwickelt selbst entsprechende Ausbildungsprogramme. Ausbildung allein sei aber nicht das ausschlaggebende Entscheidungskriterium für ein Engagement.

WANDEL DURCH AGENTS OF CHANGE

»Ein wichtiger Aspekt unserer Verbund-Arbeit ist, dass alle Theater, ausgehend von ihren individuellen Voraussetzungen voneinander lernen können.« Zum Beispiel, wenn es darum geht, physische Barrieren zu beseitigen oder Trainings einzuführen, die den Schauspielerinnen und Schauspielern eine gleichberechtigte Teilnahme an den Proben ermöglicht. Jedes Partner-Theater wird durch einen eigenen Agent for Change unterstützt. Diese Beauftragten haben selbst eine Behinderung und bringen Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen des Theaters mit. Die meisten von ihnen sind Theatermacherinnen und -macher und entsprechend gut in der Szene vernetzt. Ihre (Teilzeit-)Stelle wird nicht aus den Fördergeldern finanziert, sondern aus Bordmitteln der jeweiligen Gastorganisation. Das steigere

die Verantwortung der Theater für ihr eigenes Change Management, so Taylor. Überhaupt gehe es nicht darum, den Theatern die Arbeit der Umsetzung von Inklusion abzunehmen: »Die Rolle der Agents for Change ist nicht, selbst Dinge umzusetzen, sondern geeignete Personen an den Theatern dabei zu unterstützen, die jeweils notwendigen Veränderungsschritte zu gehen.« Sie verstehen sich dabei als Katalysatoren, geben Impulse, sind Critical Friends und bauen zudem Brücken zu Theaterschaffenden mit Behinderung. »Sie ermutigen, fordern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aber auch heraus.« Allein die Tatsache, jemanden im Team zu haben, der eine sichtbare Behinderung hat, verändere bereits enorm viel an der Haltung der Kolleginnen und Kollegen: »Wenn eine Person mit Behinderung im Raum ist, wird es viel schwieriger, Entscheidungen zu treffen, die negative Auswirkungen auf Menschen mit Behinderung haben.«

WILLE ZUR INKLUSION

Worin liegt die große Chance von »Ramps on the Moon«? »Sobald Menschen anfangen, darüber nachzudenken, welche Auswirkungen ihr fehlendes Handeln auf die Entfaltungsmöglichkeiten von anderen Menschen hat, beginnen sie zu ver-

stehen, wie wichtig es ist, dass sie etwas verändern.« Die größten Hürden zur Umsetzung von Inklusion seien Ängste vor dem Unvertrauten und mangelnde Vorstellungskraft. Alle nähmen zum Beispiel von vornherein an, Inklusion sei teuer und alles müsse sofort passieren. Das münde in Überforderungsgefühle. Nichts von dem sei wahr, so Taylor: Viele Veränderungsschritte sind auch ohne viel Geld möglich, und letztlich unterscheiden sich Veränderungen in Sachen Inklusion nicht so sehr von Veränderungen in anderen Bereichen des Theaters. Entscheidend sei der Wille zur Umsetzung. Das Projekt will – wie sein Titel »Ramps on the Moon« suggeriert – hoch hinaus und, so Taylor mit einem Augenzwinkern, »nicht weniger als die Welt verändern«.

DIE AUTORIN:

Annette Ziegert, Kunsthistorikerin (M. A.), ist als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei kudia für die inklusive Kulturentwicklung in Nordrhein-Westfalen zuständig.

DIE INTERVIEWPARTNERIN:

Michèle Taylor hat als Darstellerin, Künstlerische Leiterin und Autorin am Theater gearbeitet und ist seit 30 Jahren Trainerin und Beraterin im Bereich Kulturinstitution und Behinderung. Als Director of Change von »Ramps on the Moon« behält sie die Veränderungsprozesse aller Verbund-Theater im Blick, bündelt die Projektergebnisse, steuert das Monitoring und verantwortet die Lobbyarbeit.

VON KUNST AUS – EINBLICKE IN INKLUSIVE KULTURPRODUKTIONEN

Im Rahmen der kudia-Veranstaltungsreihe »Von Kunst aus« ist Michèle Taylor am 25. Juni 2019, von 18.00 bis 20.00 Uhr zu Gast im Theater Oberhausen. In einer Präsentation mit anschließendem Gespräch wird sie das Verbund-Projekt »Ramps on the Moon« vorstellen und Impulse für vergleichbare Theaterkooperationen geben. Zielgruppe der Veranstaltung sind Theaterschaffende aus Nordrhein-Westfalen.

Am 26. Juni 2019 haben zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Leitungspositionen nordrhein-westfälischer Theater die Möglichkeit, an einem Workshop mit Michèle Taylor zur Umsetzung von Inklusion in ihren eigenen Organisationen teilzunehmen.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

Annette Ziegert, ziegert@ibk-kudia.de
www.ibk-kudia.de/vonkunstaus





LOUNGE

DIE WICHTIGSTE ENTSCHEIDUNG DES LEBENS

MEDIENTIPP: LEBENSGESCHICHTEN AM TABLET ERZÄHLEN

»Oma, du musst dein Geburtsjahr eingeben ... Jetzt deine liebste Freizeitbeschäftigung als Kind.« Die Oma tippt: »1947«, »Seilspringen, draußen Schlagball spielen«. – »Eingaben abgeschlossen.« Simon hilft seiner Großmutter bei den ersten Schritten, mithilfe der App »Keosity« Biografisches in ihr neues Tablet zu schreiben. In der App finden sich mit wenigen Fingertipps in einem grafisch ansprechenden Zeitstrahl Fragen: »Welcher war der erste Traum, den du immer wieder und wieder geträumt hast?« oder »Wann hast du das erste Mal über deinen Durst getrunken?« Fotos von den Beatles oder der Landung der Apollo 11 illustrieren Zeitgeschichtliches zur Anregung. Neben den textlich verfassten Antworten können Anwenderinnen und Anwender auch eigene Fotos einbinden.

Die App basiert auf den Ergebnissen des österreichischen Forschungsprojekts »Lebensnetz«, das auch Menschen mit früher Demenz erreichen will. Ziel ist es, Erinnerungen, die sich in den Lebenskontext einordnen lassen, zu wecken und zur Kommunikation darüber anzuregen.

Die Bedienung erschließt sich intuitiv, biografische Erzählungen sind schnell hinzugefügt. Nachfragen zu bereits eingegebenen Erinnerungen laden dazu ein, an weitere Erinnerungssegmente anzuknüpfen: »Wer war noch dabei?«, »Wo war das?«, »Welches Ding verbindest du mit diesem Ereignis?«, »Was hast du dabei gelernt?« So erfährt nicht nur Simon mehr über seine Großmutter. Auch sie selbst erinnert sich mitunter an Erlebnisse, die in Vergessenheit geraten waren. *in*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.keosity.com



GESCHICHTEN, DIE NICHT DAS LEBEN SCHRIEB

LESETIPP: »DAS LEBEN KOSTET VIEL ZEIT« VON JENS SPARSCHUH

»Auf demonstrative Weise wurde er in diesem Seniorenheim jedes Mal unglaublich leichtfüßig; das war unfair, er wusste es. Es war eine widerrechtlich angemäßte Jugendlichkeit, die sich nur angesichts des allgemeinen Siechens rundherum behaupten konnte.« Mit diesen Gedanken lässt Jens Sparschuh in »Das Leben kostet viel Zeit« seinen Protagonisten die »Bühne Altenheim« betreten. Der Roman erzählt von einer ungewöhnlichen Tätigkeit, welcher der abgehalfterte Ex-Chefredakteur Titus Brose in der Seniorenresidenz Altes Fährhaus nachgeht. Im Auftrag der Firma LebensLauf schreibt Brose Biografien der zahlungskräftigen Bewohnerinnen und Bewohner. Seine zunächst routinierte und distanzierte Haltung ändert sich, als Broses biografische Recherchen immer mehr zu einer Reise in die eigene Geschichte werden.

Das Buch ist ein philosophisches und heiteres Nachdenken darüber, wie Narrationen über das Leben entstehen. Es wirft außerdem die Frage auf, ob der Sinn des Lebens nachträglich konstruiert werden kann. »Es ist nicht das Leben, das all diese komischen und traurigen Geschichten schreibt«, so verheißt der Klappentext. *nld*

Jens Sparschuh (2018): Das Leben kostet viel Zeit. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 384 S.
ISBN: 978-3-462-04997-8





**INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.
KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSION
Küppelstein 34, D-42857 Remscheid
Fon +49(0)2191.79 42 95, Fax +49(0)2191.79 42 90
magazin@ibk-kubia.de
www.ibk-kubia.de, www.theatergold.de
www.facebook.com/ibkkubia
www.twitter.com/ibkkubia**

V.i.S.P.: Almuth Fricke

Redaktion: Almuth Fricke (af), Janine Hüsich (jh), Nina Lauterbach-Dannenberg (nld),
Imke Nagel (in), Helga Bergers (hb) - Redaktionsdepot

© Fotografien: Cover, S. 4, 10, 19, 28, 34: Nicolas Henry; S. 2, 6, 7: Guntram Walter;
S. 8: MediaDEVICE; S. 9: Peter Küstermann; S. 16: kubia; S. 18: René Arnold;
S. 21: Manfred Haupthoff; S. 23, 30: LWL-Industriemuseum/Jürgen Appelhans;
S. 25: Hans-Jürgen Jesse; S. 31: LWL-Industriemuseum/Sven Betz; S. 33: Maike Brautmeier;
S. 36, 37: Gunnar A. Pier; S. 38: Mabuse-Verlag; S. 43: AlexA Seniorendienste GmbH;
S. 45, 46: MEYER ORIGINALS; S. 48: Mike Kwasniak; S. 50: ovos media GmbH;
S. 51: Kiepenheuer & Witsch.

© Illustrationen: S. 2, 18, 23, 51: Jeannette Corneille

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln

Druck: Druckhaus Süd, Köln

ISSN: 2193-6234

9. Jg., Heft 16/2019

© 2019 für alle Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung liegt beim
Institut für Bildung und Kultur (ibk) e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 17/2019: Sexualität und Sinnlichkeit



Alle Ausgaben der Kulturräume
zum Blättern: www.ibk-kubia.de/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

